

Deutscher Morgen

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl.ich

Nr. 22

São Paulo, 1. Juni 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag - Bezugsgebühr: vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Vizeadmiral Adolf v. Trotha,

Vor achtzehn Jahren

1. Juni 1916 - 1. Juni 1934

Mit Admiral Scheer auf der Kommandobrücke



Admiral Scheer

Mitten hinein treten wir in die Seeschlacht vom Skagerrak neben Admiral Scheer auf der Kommandobrücke des Flottenflaggschiffes „Friedrich der Grosse“.

Der einleitende Kreuzerkampf zwischen Hipper und Beatty ist siegreich für die deutsche Flotte beendet.

Aus dem Verfolgungsgefecht gegen den geschlagenen Beatty ist der Entscheidungskampf gegen den zweifach überlegenen Gegner geworden. Im weiten Bogen von Norden bis Osten hüllt dichter Qualm den Horizont ein, aus dem englische Geschütze zum Kampf rufen.

Nur da und dort tauchen aus dem verqualmten Horizont die Umrisse der englischen Schiffe hervor, aber unsere zielsichere Artillerie weiss sie zu fassen und donnernd rollen die deutschen Grüsse übers Wasser, Salve auf Salve, den Eisenhagel dem Feinde entgegenwerfend. Die Maschinen arbeiten mit grösster Anstrengung, um die über 16 Kilometer lange deutsche Linie geschlossen am Vordermann zu halten.

Admiral Scheer hat, um die Entwicklung der Schlacht gut zu übersehen, frei auf der oberen Brücke gestanden. Jetzt aber schlagen auch bei „Friedrich dem Grossen“ die schweren Granaten des Gegners ein, die Salzwasserflut als Regen über das Schiff wendend und mahnend, den Gefechtsstand aufzusuchen. Wir treten in den Kommandostand. Ein enger, nur wenige Meter messender Raum, durch stärksten, nach vorn fast einen halben Meter starken Panzer bewehrt. Nur durch schmale Scharlöcher ist der nötige Ausblick möglich oder durch Beobachtungsgläser, die durch die Panzerdecke hindurchgeführt sind.

Von diesem engen Panzerstande aus gilt es die ganze Flotte von über hundert Schiffen in der Hand zu halten.

Ruhig, nicht anders, als wir es aus mancher Uebungsfahrt gewohnt waren, übersieht Admiral Scheer die Lage.

Vorn konnte man erkennen, dass die Hipper'schen Panzerkreuzer und die Spitze der Linienschiffe unter Admiral Behncke langsam nach Süden schwenkten, um mit dem Gegner, dessen vorderste Schiffe uns allerdings erheblich überflügeln mussten, möglichst zum laufenden Gefecht zu kommen. Die Entwicklung der Schlacht war dort vorn in guter Hand, ein Eingriff durch den Flottenchef kam noch nicht in Frage.

Der Kampf steigerte sich jetzt mit jeder Minute. Weit über fünfhundert schwerste Geschütze standen im gegenseitigen Ringen. Unsere Spitze hatte die Hauptlast zu tragen. Haushohe Flammgarben auf beiden Seiten

zeugten von der Wucht einschlagender Geschosse und in dem unsicheren Bild der feindlichen Linie sieht man von „Friedrich dem Grossen“ aus ein Schiff des Gegners in mächtige Qualm- und Feuerwolken gehüllt, auseinanderbrechen.

Es war die Zeit, in der die englischen Panzerkreuzer „Defence“ und „Warrior“ unter dem vernichtenden Artilleriefeuer unserer Kampflinie zusammensinken und wo bald darauf der Schlachtkreuzer „Invincible“ von „Derfflinger“ niedergeschlagen, mit gewaltiger Explosion in die Luft fliegt, während ungeschlagene Schiffe, ausser der „Wiesbaden“, wenn auch mit ehrenvollen Wunden bedeckt, doch alle erfolgreich im Kampfe stehen.

Unsere Spitze biegt in ihrem Stoss gegen den Feind immer stärker ab, der Ueberblick für den Führer wird nach allen Seiten nötig, im gedrängten Kommandostand wird es für solche Lage zu eng und während die schweren Geschosse immer zahlreicher beim Flaggschiff einschlagen, merkwürdigerweise ohne „Friedrich dem Grossen“ zu treffen, tritt Admiral Scheer auf die offene Kommandobrücke. Der Stoss gegen den Feind kann so nicht fortgehen, die Spitze muss die Last allein tragen, es wird auch zu eng und drückend dort für die leichten Kreuzer und Torpedoboote. Die Granaten des Feindes schlagen nicht nur von Backbord und vorne, sondern auch von Steuerbord heransausend ein. Ein schneller Entschluss muss hier eine Lösung bringen, die Artillerie allein scheint unsere Ueberlegenheit nicht mehr zu halten.

„Kehrtwendung der ganzen Flotte!“ - Von beiden Flaggleutnants wird dieser Befehl nach unten gegeben.

Ein spannender Augenblick, die kühne Bewegung, oft geübt, aber heute die Probe im schwersten feindlichen Feuer, während die Signalmittel und die Funknetze teilweise zerstört sind. Ueber hundert Schiffe und Fahrzeuge sind im schärfsten Vorwärtsjagen und härtesten Kampf mit einem Anruf herumzuwerfen.

Wenige Sekunden höchster Spannung! Da kommen auf allen Schiffen die Flaggen heraus, Leuchtkegel, auch am Tage, steigen auf, Winkflaggen werden geschwenkt und wie auf dem Exerzierplatze, ohne irgendeine Störung, legt Schiff auf Schiff Ruder zur Kehrtwendung, ein glänzender Triumph unserer Friedensausbildung.

Fast unmittelbar sind wir vom Feinde gelöst; diese Beweglichkeit einer mächtigsten Kampflinie ist ihm eine Ueberraschung, der er nicht gewachsen ist. Der Höllenlärm der schweren Artillerie, bei uns durch die Kehrtwendung unterbrochen, lässt überall nach, auch beim Feinde wird es still. Eine Atempause im schweren Kampf und für den Flottenchef ein ruhiger Augenblick zu neuen Entschlüssen.

Die Dunkelheit rückt näher, für die Nacht muss eine Lösung der Schlachtlinien voneinander gelingen, so dass wir nicht von unserer Basis abgeschnitten werden, sondern im Morgengrauen am Eingang der deutschen Bucht wieder von neuem bereitstehen können, dem Gegner entgegenzutreten. Aber jetzt ist es noch zu früh, der Feind darf nicht zur Besinnung kommen, er soll nicht sagen dürfen, wir hätten das Feld vor ihm geräumt, ausserdem steht „Wiesbaden“ noch zurück.

Das sind die Ueberlegungen, aus denen Admiral Scheer seinen angriffsfreudigen Entschluss zieht:

Erneut den Feind angefasst; mit stärkstem Stoss hinein in den weiten Bogen der

feindlichen Macht! Der Feind soll spüren, dass wir uns stärker fühlen, auch seiner Uebermacht gegenüber.

Und wieder geht es, nach schnellem Herumwerfen der Flotte, erneut gegen den Feind.

Mit aller Kühnheit wirft sich unsere Flotte, voraus wie immer die mit starker Hand geführten Panzerkreuzer mit den Torpedobootsflottillen, dem Höllenfeuer des Feindes entgegen. Mit aller Macht entfesselt sich der Riesenkampf von neuem.

Mit dem überall freudig aufgenommenen Signal „Ran an den Feind!“ treibt Admiral Scheer seine Flotte zum Höchsten an.

Ruhig, frei auf der Brücke stehend, verfolgt er den mächtigen Stoss der Flotte. Der Druck der Salve eines 30,5-cm-Turmes auf „Friedrich dem Grossen“ reisst ihm den Mantel vom Leibe und wirft den Admiral für Augenblicke zu Boden.

Vorn stürmen die Torpedoboote zum Angriff in den Feind, künstlicher Nebel und absichtlich erzeugter dicker Oelqualm aus den Schornsteinen dienen zur Deckung, alle Massen, technischen und menschlichen Kräfte ringen mit höchster Anspannung gegen riesige Uebermacht des Feindes.

Die Uhr zeigt auf 9,17 als so der ungeheure überraschende Stoss auf dem Höhepunkt seiner Wirkung stand.

Jetzt wird es Zeit, sich vom Feinde zu lösen, wenn die Dunkelheit uns nicht überraschen und dem Zufall ausliefern soll.

„Kehrtwendung der ganzen Flotte!“ Wieder vollzieht sich blitzschnell die Bewegung, als ob das alles Spiel wäre, was da getrieben wird, trotzdem die Linie so eng ist, dass „Friedrich der Grosse“ seitwärts Platz machen muss. Wieder verstummt sofort das Getöse und dem wilden Ringen folgt eine willkommene Abspannung der Nerven. Vom Flottenflaggschiff werden schnell die Befehle für den Nachtmarsch erteilt.

In der beginnenden Dunkelheit kann man gerade noch erkennen, dass alle Linienschiffe ihren Posten halten, keins ist lahmgeschossen; der Schlachtkreuzer „Lützow“ hängt sich tief zu Wasser liegend, hinten an die Linie an, scheint aber die Marschfahrt noch halten zu können. Admiral Hipper hat zwischen dem ersten und zweiten Vorstoss sein Flaggschiff gewechselt und ist von „Lützow“ auf „Moltke“ übergestiegen.

Von der englischen Flotte wissen wir heute, dass sie den zweiten deutschen Vorstoss nicht ausgehalten hat. Die vernichtende Wirkung unserer Artillerie auch gegen seine grössten und stärksten Schiffe hatten ihn in dem Vertrauen zu seiner historischen Unüberwindlichkeit erschüttert und der unübertreffliche Angriffsgeist unserer Torpedoboote hatte ihm die Ruhe genommen. Vor dem Massenangriff unserer Flottillen wendete der Feind ab. Die Einheitlichkeit der englischen Flotte reisst auseinander, Schulung, Führung und Befehlswesen reichen nicht mehr aus, um die grosse englische Flotte wieder fest zusammenzufassen.

Die späte Abendstunde bringt bei völliger Dunkelheit, während wir uns umrangieren, noch einen kurzen Zusammenstoss mit Admiral Beatty, den in der Hauptsache unser II. Geschwader abwehrt.

Vor der Brücke SMS „Friedrich der Grosse“ sieht man den Vordermann nur als schwarzen Schatten vor sich hergleiten, ein schwacher Lichtschimmer seiner abgeblendeten Hecklaterne spielt auf dem Schaum seines Schraubenwassers, ein Lichtpünktchen auf der

Back gibt dem Rudergänger die Richtlinie für das eigene Schiff, sonst überall Dunkelheit. Die Hälfte der Besatzung liegt bereit an den Geschützen, alle wichtigen Posten, die Sprachrohre und Telephone sind besetzt, die Scheinwerfer klar zum sofortigen Leuchten, die Torpedowa/fe schussfertig, auch die Maschinleitung, die immer noch in schwerster Arbeit das Höchste leisten muss, achtet auf das sorgsamste, dass keine Funkgarben aus den Schornsteinen das Schiff verraten.

Kein lautes Wort, nur Flüstern, kein Licht Schweigendes Dunkel. Gespannteste Aufmerksamkeit. Jeder Sektor des dunklen Horizonts wird unter Leitung von Offizieren mit Nachtbläsern abgesucht, hunderte von Augen spähen in die Nacht, hunderte von Sinnen spannen sich aufs Höchste in Erwartung und Bereitschaft.

Admiral Scheer erscheint von Zeit zu Zeit auf der Brücke und empfängt die Meldungen; auch er sieht hinaus gegen die finstere Wand der Nacht.

Plötzlich eine laute Meldung von einem Ausguck, kurze scharfe Befehle folgen und fast unmittelbar schiesst ein Scheinwerferstrahl übers Wasser und entschleiert mit grellem Licht einen dunklen Schatten als heran jagendes feindliches Torpedoboot. Auch vom Vordermann trifft den Feind der Lichtkegel. Die Stille der Nacht ist zerrissen, die Artillerieleitung arbeitet, die Signalglocken tönen, Mündungsfeuer blitzt grell auf, die Granaten pfeifen dem Feind entgegen. Wassergarben spritzen um das Ziel auf, Dampfwolken schiessen aus der zerrissenen Bordwand, Feuer züngelt auf um den wunden Leib des Bootes, das leicht entzündliche Heizöl giesst sich als Feuermeer darüber und wie eine mächtige Fackel versinkt der vernichtete Feind in der Flut. Die Scheinwerfer klappen zu, wieder ist dunkle Nacht, wartende Finsternis und lautlose Stille.

Plötzlich leuchtet es unmittelbar vor uns bei „Thüringen“ und „Ostfriesland“ auf. Ein mächtiger feindlicher Panzerkreuzer steht in grellem Scheinwerferlicht und auch „Friedrich der Grosse“ greift in den Kampf ein. Unsere Granaten schlagen in das überraschte Schiff, das keine Zeit zur Gegenwehr findet. Man sieht die Mannschaften drüben, taghell beleuchtet, hin- und herlaufen, schon reissen die deutschen Geschosse die Bordwand auf, Feuer und Explosionen beginnen ihr schauriges Werk, schon jagt rote Glut über das Schiff, bis zu den Masten hinauf klettert die gierige Flamme und während Salve auf Salve hineinfegt, steht Rumpf und Takelwerk in blendendem Flammenmeer, die englische Flagge grell beleuchtend, dann geht schweres Zucken durch den mächtigen Schiffskörper, Stichflammen schiessen hervor, in grauenhafter Explosion hebt sich der stolze Panzerkreuzer, in glühende Atome zerspringend. Klapp, schlagen die Scheinwerfer zu, die Artillerie klingelt „Batterie halt!“. Wieder herrscht stille Finsternis, nur das gleichmässige Surren der Ventilationsmaschinen und das Rauschen der See singen ihr einförmiges Lied.

Als der Morgen graut, steht die deutsche Flotte geschlossen vor der Deutschen Bucht.

Auf der Kommandobrücke des Flottenflaggschiffes wird der Aufmarschbefehl für den kommenden Tag festgelegt. Meldungen aller Geschwader laufen ein und stellen, trotz mancher schweren Zerstörungen, die Gefechtsbereitschaft der Flotte fest. Es ist erstaunlich, was unsere Schiffe ausgehalten haben, und wie wenig die schwere Artillerie der

Engländer geleistet hat. Mit zwanzig schweren Treffern im Rumpf steht das Flaggschiff des Admirals Behncke, „König“, fest in der Linie, „Lützow“, die als Flaggschiff der Kreuzer viele Stunden an vorderster Stelle geführt hat, hat sich gegen Morgen nicht mehr halten lassen, aber die tapfere Besatzung ist durch unsere Torpedoboote geborgen; der kleine Kreuzer „Frauenlob“ ist, in nächtlichem Zusammenstoss mit überlegenen Gegnern kämpfend, gesunken, und die kleinen Kreuzer „Rostock“ und „Elbing“ haben aufgegeben werden müssen, nachdem ihre Besatzungen durch Torpedoboote in Sicherheit gebracht waren. „Pommern“ und „Wiesbaden“ sind geblieben.

Vom Feinde nichts zu sehen. Die Meldungen der Luftschiffe, die auf die ersten Nachrichten vom Zusammentreffen mit dem Feinde trotz des unsicheren Wetters aufgestiegen waren, stellten einen Teil des feindlichen Gros im Norden von Jütland in der Jammerbucht, einen anderen englischen Verband in der südlichen Nordsee fest. Die übermächtige feindliche Flotte ist nicht einheitlich mehr in der Hand des Führers. Sie zu einem Endkampf zu stellen ist aussichtslos; das Wetter ist trüber geworden, die eigene Linie nur wenige Schiffe weit zu übersehen, ein Vorstoss in die Nordsee würde ein Zufallsunternehmen werden. Dem Admiral Scheer bleibt nur der Entschluss, einzulaufen nach Wilhelmshaven, um die Flotte so schnell wie möglich wieder gefechtsbereit zu machen.

Währenddessen kommen immer neue Torpedoboote längsseit mit englischen Gefangenen der verschiedensten Schiffe und Zerstörer an Bord. Mit Hurra begrüsst und mit Jubel beantwortet, bringen sie Berichte über vernichtete Feinde und stolze Erfolge, immer klarer und grösser wird das Bild der englischen Niederlage. Als am Nachmittage vor Wilhelmshaven der Anker fällt und Admiral Scheer SMS „Friedrich der Grosse“ verlässt, da schallen donnernde Hurras über das Wasser, den Flottenchef als Sieger jauchzend zu begrüßen.

Gorch Fock

Zum Gedenken

H. H. v. Cossel



Seefahrt, Kreuzerfahrt.

Gleichmässig singen die Turbulenzer ihr kraftvolles Lied. Wir fahren, wir fahren, ja wir fahren gegen Engelland.

In völliger Ruhe liegt tief unten das Schiff, nur das Brückenpersonal, in alle Ecken der breiten Kommandobrücke verteilt, achtet auf Fahrt und Umgebung.

Vor Stunden schon passierten wir Hornsriff; bei unserer hohen Marschfahrt müssen wir bald im Gewässer von Skagerrak stehen.

Skagerrak!

Erinnert ihr euch noch an das Dröhnen aus tausend schweren Geschützen? — Denkt ihr noch an das Splintern und Bersten? — Wisst ihr noch, wie der bisher unbesiegte Union Jack geschlagen nach Hause fuhr? — Gedenkt ihr der dreitausend Toten, die vom Skagerrak ihr Leben liessen für Deutschlands Geltung zur See? — Seefahrt ist not!

Und plötzlich belebt sich die See; erst zieht ein steifer Fischkutter wie ein Schatten vorüber. H. F. 144, Klaus Mewes, bist du es? Klaus Mewes, der seinen Jungen zu einem tapferen deutschen Seemann erzog? Nicht bang werden, Jung; auch wenn Sturm und Seegang dich umwerfen, wenn Not und Kampf dich unterkriegen wollen? Und nun kommt Kutter auf Kutter, Ewer auf Ewer, H. F. und H. B. ziehen in langer Kette an mir vorbei, Hein Sass und Hein Kreuger, Schullengriepel und Tungenknieper, alle die, die der Blanke Hans, unser deutsches Meer, holte, all die vielen tapferen deutschen Fahrleute, die den Binnendeutschen vorlebten und vorstarben, dass Seefahrt not ist.

Und wie all die vielen braunen und weissen Segel langsam wieder verschwinden, ändert sich das Bild. Plötzlich in Rauch und Qualm eine Reihe von Schiffen, mit kaiserlichen Fahrleuten wie wir selbst an Bord;

Pommern und Lützow, Frauenlob und Elbing, und die schwarzen Torpedoboote; und ein Sang tönt von ihnen herüber, ein Sang, den keiner von uns je vergessen kann, das Lied von der deutschen Flagge:

Dir woll'n wir treu ergehen sein,
Getreu bis in den Tod.

Hundertmal haben sie es gesungen, die jungen Fahrleute; und tausende sind mit diesem Lied auf den Lippen untergegangen; für dich und für mich, für Deutschland!

Und da — was taucht da auf im Mondenshimmer? Drei zerschossene Schornsteine, ein schlanker Kreuzerrumpf; die Wiesbaden. 400 hlauce Jungen nahm sie mit in die Tiefe. 400 holte der Blanke Hans, unter ihnen der besten einer, unser Gorch Fock...

Da steht er plötzlich neben mir auf der Brücke. Sein scharfes Seemannsgesicht leuchtet, seine blauen Augen blitzen: Hallo, ihr Jungen, was trauert ihr um uns? Kopf hoch und volle Fahrt voraus! Wer über Bord

Fribert Els

Freiheit . . .

Was frommt der Erde höchster Glanz
Wo, Freiheit, du nicht weilst, du Himmelskind?

Im Goldpalast der Sklaverei, da kann
Kein Leben blühen. Nur in der Freiheit
Hauch

Entwickelt sich der Kraft und Tugend Keim.
(Krummacher.)

Und in der Freiheit Strahle reift des Volkes Glück . . .
(F. L. Stolberg.)

Kein Begriff wird so leicht falsch aus-

gelegt, fällt für Deutschland, für Deutschland zur See. Wenn der Sturm haust, wenn die Brecher tosend überkommen, wenn die Nacht dunkelt, einmal wird es doch wieder Tag, einmal geht doch wieder die Sonne auf.

Nicht bang werden, Jungens, Kopf hochhalten, Heilo Blanke Hans, lehrt es eure Kinder und Kindeskinde:

Seefahrt ist not!

Im Dämmer des Morgenrauens löst sich die Erscheinung neben mir, ein Blick nochmals zur Seite, wieder allein. Unten pfeift der Wachhabende zur Ahl Lösung.

Ja, Gorch Fock, du deutscher Dichter, du bist von uns gegangen, viel zu früh! Viel zu früh hat dich der Blanke Hans geholt; viel sollstest du uns Deutschen noch geben; aber du bist mit Freuden den Seemannstod gestorhen für dein Volk und deine Heimat. Und dein Vermächtnis wird unter uns sein jetzt und in alle Zukunft:

Seefahrt ist not!

—o—

gelegt, wie der Begriff: „Freiheit“ . . . Was heisst Freiheit? Heisst es, alles tun und lassen können, was einem beliebt, ohne Rücksicht auf andere? Heisst Freiheit, was mit der französischen Revolution 1789 oder mit dem deutschen Umsturz im Jahre 1918 erstrebt und erreicht worden ist, obwohl doch beide unter dem Leitsatz „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ gestanden haben, wenigstens den jeweils veröffentlichten Aufrufen nach? . . . Nein, und abernals nein! Freiheit ist etwas ganz anderes! . . . 1789 in Frankreich und 1918 in Deutschland wurden die Revolten vom Mob „gemacht“, das heisst, es lag in ihnen kein Sinn ausser dem, dass sich jeder einzelne „Teilnehmer“ persönlichen Nut-

»Mit Tinte und Feder«

Erzähler-Wettkampf

Der „Deutsche Morgen“ möchte die innerhalb unseres hiesigen Deutschtums vorhandenen schriftstellerischen Kräfte — welchen Standes auch immer — kennenlernen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch unter den Deutschen Brasiliens Begabungen vorhanden sind, die eine bodenständige, im hiesigen Volkstum wurzelnde Literatur hervorbringen können.

Der „Deutsche Morgen“ fordert deswegen zu einem Erzähler-Wettkampf unter dem Leitwort „Mit Tinte und Feder“ auf.

Die verlangte Arbeit soll eine Kurzgeschichte sein. Sie soll in lebendiger Form Ernstes oder Heiteres aus irgendeinem Lebens- oder Arbeitsgebiet behandeln. Sie soll dazu dienen, dieses Leben nicht nur kenntlich zu machen, sondern auch über die Probleme der Erhaltung unseres Volkstums berichten. Sinn und Inhalt müssen dem Geist des neuen Deutschland entsprechen.

Für den Wettkampf gelten die nachstehenden Bestimmungen:

1. Der Teilnehmer muss his mindestens Ende des Jahres 1934 Bezieher des „Deutschen Morgens“ sein.
2. Der Teilnehmer muss zur Zeit des Wettkampfes seinen Wohnsitz in Brasilien haben.
3. Der Wettkampf erstreckt sich auf alle Volksdeutschen, die der Stammeszugehörigkeit nach Deutsche sind, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit.
4. Die verlangte Arbeit darf in Maschinenschrift 150 (höchstens 200 Zeilen) in Handschrift 200 (höchstens 275) Zeilen nicht überschreiten. (Bei Tinte und Feder klare und deutliche Schrift.)
5. Die Einsendungen, mit genauer und deutlicher Anschrift des Verfassers versehen, müssen in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli im Besitz der Schriftleitung des „Deutschen Morgens“ sein.
6. Die Arbeiten dürfen nur einseitig, auf weissem Papier, geschrieben sein und müssen in einem verschlossenen Briefumschlag mit dem Leitwort „Mit Tinte und Feder“ versehen, eingereicht werden.
7. Mit der Einsendung werden alle Beiträge, ob ausgezeichnet oder nicht, Eigentum des „Deutschen Morgens“, der sich weitere Verwendung vorbehält. Die Veröffentlichung der Sieger erfolgt in dieser Zeitung.
8. Die Entscheidung des Preisgerichtes, dessen Mitglieder an dem Wettkampf nicht teilnehmen dürfen, ist unanfechtbar.
9. Die Einsendungen müssen mit dem persönlich unterzeichneten Vermerk versehen sein, dass der Einsender sich den Bedingungen dieses Wettkampfes unterwirft.

Preisverteilung:

Für die drei besten Arbeiten, die bis spätestens 15. August d. J. bekanntgegeben werden, setzen wir folgende Preise aus:

1. Preis 250\$000
2. Preis 175\$000
3. Preis 100\$000

Ausser diesen Preisen kommen noch 7 (sieben) Trostpreise zur Verteilung

Preisgericht:

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus folgenden Damen und Herren:

Frau Beatrice v. Cossel
Pfarrer M. Begrich, Deutsch-evangelische
Kirche, São Paulo

Hanns Reuss
Helmut Bruehl, Deutsche Zeitung
Otto E. Schinke, Deutscher Morgen

zen versprach. Damit musste jedoch sofort Gleichheit und Brüderlichkeit zum Trugbild und „Freiheit“ zu Willkür und Unvernunft werden. Unvernunft und Freiheit sind aber Dinge, die nicht zueinander passen; denn nur, „was der Vernunft gehorcht, ist frei; denn gut und richtig schafft Gott die Vernunft“ (Milton). Darum heisst Freiheit, sich aus eigenem Willen einer starken Führung, unterordnen und einem Ganzen einordnen können, um einer Ganzheit willen. Mit andern Worten, nicht, wer die Dinge und Geschehnisse unter Hinsicht auf seine Person, sondern auf eine Gesamtheit betrachtet und danach seine Handlungen richtet, ist frei. . . . Wen Gesetze bedrücken, der würde auch ohne Gesetze unfrei sein; denn ein Mensch, der den Begriff Freiheit richtig verstanden hat, wird sein Leben jederzeit so zu gestalten wissen, dass er innerhalb all der nötigen Beschränkungen, die ihm durch Gesetz, Sitte und Pflicht auferlegt werden, die ihm zustehende Bewegungsfreiheit hat. Und hier liegt auch der Kern des Ganzen: die ihm zustehende Freiheit! Was im allgemeinen von denjenigen Menschen, die sich in „ihrer“ Freiheit beschränkt fühlen, als Freiheit verstanden wird, ist Eigenliebe, Herrschsucht und Zügellosigkeit in krassester Form, sodass diese Begriffe hier sogar noch gesteigert werden könnten. . . . Vom nationalsozialistischen Standpunkt aus betrachtet, ist Freiheit etwas ganz anderes; denn hier heisst Freiheit: Freude an der Arbeit, Ehre im Dien, Unabhängigkeit in der Pflicht und Weisheit in der notwendigen Beschränkung persönlicher Rechte zu finden. . . . Frei sein heisst, sich mit Adel, Würde und Festigkeit gegen alle entehrenden Ansprüche, gegen künstliche Beschränkung seiner Tugend, seines Wissens und seines Könnens aufzulehnen und zu behaupten wissen, wie es der Führer alle die Jahre hindurch getan hat. Wahre Freiheit zeigt sich in der Grösse, die sie dem Herzen mitteilt durch erhabene Selbstbezwungung, durch stolzen Trotz, durch glühende Liebe für das Vaterland, für den Staat, den man als ein Werk unserer edelsten Ucherzeugung, als den Schauplatz fortschreitender Menschheit verehrt. Das ist wahre Freiheit und solche Freiheit wollen wir geltend machen. . . . Tun wir dies aber, dann wird Deutschland wieder gross und geachtet werden; der Weg dazu ist seit der Machtübernahme durch den Führer beschriftet und eingehalten worden, helfen wir alle mit, ihn fortzusetzen und zu vollenden! Nur durch den nationalen Sozialismus Adolf Hitlers ist es möglich, freie Menschen in einem freien Staate zu schaffen, weil erst durch ihn wieder alles das, was unter dem Begriffe Freiheit zusammengefasst werden muss, zur vollen Geltung gelangt: Opfersinn, Gemeinschaftsgeist, Pflichtgefühl und Arbeitswille. . . . Wo diese vorhanden sind, da ist Leben; Freiheit aber ist Leben, das mit dem Tode und der Todesbereitschaft Edelster und Tapferster erkaufte werden muss! Und darum ist wahre Freiheit etwas so Grosses, dass nur diejenigen Menschen, die den Nationalsozialismus in seiner ganzen Tiefe und in dem Endziel seiner Bestrebungen erkannt und erfasst haben, sie zu würdigen wissen; denn Freiheit kommt aus Gott. . . .

Fribert Els.

Franz Mablke

Der deutsche Weg

Wir wollen nicht wie ausgestossene Bettler stehen
Und mitleidheischend an den fremden Türen harren.

Wir wollen in das Bergwerk unserer Väter gehen
Und alle Kräfte spannen vor die Förderkarren

Wir wollen nicht nach Stand und nicht nach Ansehen fragen;

Wir wollen nichts als Deutsche unter Deutschen sein,

Den deutschen Namen stolz, und frei die Stirne tragen,

Und keine Stunde finde einen von uns klein.

Wir wollen Fremden nimmer ihren Reichtum neiden;

Wir glauben, dass der deutsche Wille Berge bricht.

Wir sind die Werker und uns kann nichts andres kleiden,

Als das uns eingeborene Gesetz der Pflicht.

—o—

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. - Engros u. detail.

Telefon 4-0620.

Alameda Barão de Limeira 288, ant. 28-A

Das Erlebnis von Zweibrücken

Der „Deutschen Zeitung“, Berlin, entnehmen wir über die Saarkundgebung in Zweibrücken folgenden, sehr lesenswerten Bericht.

Die Schriftleitung.

„Deutsch die Saar, immerdar!“ — Als Reichsminister Dr. Goebbels diese Worte vor der mehr als zweihunderttausend Köpfe zählenden Menge in Zweibrücken sprach, erlebten Bäume und Wald, Gras und Himmel, und alles, was um uns herum war, einen Sturm der Begeisterung — einen Sturm, der elementar war, wie das natürliche Geschehen, — einen Sturm, der aus den gemarterten, vaterlandsliebenden Seelen und Herzen der Hunderttausende kam, die auf der Rennbahn und auf dem Exerzierplatz von Zweibrücken standen.

Die Saarländer kamen über die mit Gewalt und ohne jegliches Recht gezogene Grenze zwischen Deutschen und Deutschen. Viele von ihnen hatten Fussmärsche von vielen Stunden hinter sich. Schikanen, Grenzkontrollen, Passformalitäten und Drohungen waren nicht imstande gewesen, sie zurückzuhalten, genau so wenig, wie Unterdrückung, Lügenmärchen und „Versprechungen“ imstande sein werden, sie je vergessen zu lassen, dass sie Deutsche sind, Deutsche waren und immer Deutsche bleiben werden.

Alle Stationen der Bahnstrecke Berlin-Zweibrücken waren mit Flaggen geschmückt und harrten in freudiger Erwartung der Durchfahrt des Reichsministers Dr. Goebbels, der zu ihrer Enttäuschung mit dem Flugzeug nach Zweibrücken geflogen war. Lange Kolonnen der pfälzischen SA umsäumten an der Station in mustergültiger Ordnung, mit klingender Musik, Flaggenschmuck und dem Ausdruck grosser Ereignisse im Gesicht, die Bahnstrecke.

Die grosse Rennbahn unter dem Exerzierplatz erinnerte uns Berliner an die gewaltige Mai-Feier auf dem Tempelhofer Feld. Der Jubel, der dem Reichsminister Dr. Goebbels zuteil wurde, war wohl der gewaltigste, den er je erlebt hat.

Beinahe jeder Satz der anderthalbstündigen Rede des Reichsministers, der mit der ruhigen Würde und der unerschütterlichen Macht nationalsozialistischen Willens, Schaffenskönnens und Friedensliebens den deutschen Standpunkt nicht nur unseren von uns willkürlich abgetrennten saarländischen Brüdern klarlegte, sondern vor der Öffentlichkeit der ganzen Welt betonte, wurde von der donnernden Zustimmung der Menge unterbrochen und bejubelt.

Mit pfälzerischem Temperament brach der Unwille des Saarvolkes gegen seine Unterdrücker und gegen seine Verräter, die „reichsdeutschen“ Emigranten aus, so oft sie in der Rede des Reichsministers erwähnt wurden. Als dann Dr. Goebbels die Bevölkerung des Saarlandes bat, noch einen weiteren Beweis ihrer Vaterlandsliebe zu liefern und mit aufeinandergebissenen Zähnen zu dulden, diszipliniert zu sein und zu warten, bis endlich in einigen Monaten die Saar auch wieder formell deutsch sein wird, da lag über dem Platz die eindrucksvolle, mach-

tige Stille eines Gelübdes, alles, selbst das schwerste für das deutsche Vaterland tun zu wollen und zu warten und sich weiter zu gedulden, um den Unterdrückern nicht eine willkommene Gelegenheit zu geben, ihr Tyrannenwerk weiter fortsetzen zu können.

Die Zweibrückener Kundgebung hat auch bewiesen, dass nicht die Uebung und durchdachte Organisation es sind, die die Kundgebungen des nationalsozialistischen Deutschland so eindrucksvoll und in ihrer Gestaltung von einer so mustergültigen Ordnung und Disziplin durchführen liessen, sondern der innere Wille die ehrliche und hundertprozentige Ueberzeugung und das Bewusstsein, das Richtige, das einzig Richtige, zu tun.

Wie wahr sind doch die Worte des Gauleiters der NSDAP des Saargebietes, die er in seiner Rede prägte: wozu will Frankreich eine Volksabstimmung? Die Kinder deutscher Mütter haben schon in der Stunde, da sie auf die Welt kamen, abgestimmt; damit allein sind sie unveränderbar und unterrorisierbar deutsch geworden.

Jedermann, der auf dem festlich geschmückten Platz der Zweibrückener Kundgebung war, jeder, der die, vielleicht ihren grössten Tag erlebende, Stadt gesehen hat, ist mit dem stolzen inneren Bewusstsein zurückgekehrt, dass der Saartag nicht nur der Ausdruck fabelhaften Flaggenschmuckes, beispielloser Organisation war, sondern lebendiger, erschütternder Beweis, dass einzig ist das neue Deutsche Reich, und dass diese Einigkeit durch den Nationalsozialismus geschaffen wurde, und daran keine Grenze der Willkür etwas verändern kann.

Auch die Regierungskommission an der Saar hatte ihren Beitrag zu dem gewaltigen Bekenntnis des Saarvolkes liefern wollen. Sie hatte die Uebertragung der kirchlichen Feiern aus Saarbrücken auf den deutschen Rundfunk kurzerhand verboten. Und sie hatte dann ein Uebriges getan und aus einem fadenscheinigen Grunde das Erscheinen der Saarbrückener Zeitungen zu diesem Tage verhindert. Das Saarvolk ist der Regierungskommission auf diese neue mit Ingrim, aber mit beherrschter Geduld ertragene Herausforderung nichts schuldig geblieben. Was auf dem Gelände von Zweibrücken geschah, das ist die Generalprobe des Saarvolkes für den von ihm herbeigesehnten Abstimmungstag gewesen. Es mag helles Entsetzen in den Kreisen der Regierungskommission hervorgerufen haben, dass die „Deutsche Front“ sich in Zweibrücken als die Vertreterin von heute schon 93 vH des gesamten Saarvolkes proklamieren konnte. Wenn die Regierungskommission überhaupt jemals angenommen hat, dass sie im Saarland irgendwelche Rechte des Saarvolkes gegen die „Deutsche Front“ wahrzunehmen hätte, so müsste sie nun eigentlich endgültig dahin belehrt sein, dass sie mit einigen Landesverrättern gemeinsam gegen den Gesamtwillen des Saarvolkes steht, und dass sie, was sie auch immer noch tut, um diesen Willen zu unterdrücken, eines Tages zermahlen werden wird durch den Willen des Saarvolkes.

— o —

Nicht Theorie, sondern Hanseatengeist

Der Reichsernährungsminister über Binnenmarkt und Aussenhandel

Reichsernährungsminister R. Walther Darré hat unmittelbar vor der Hamburger Aussenhandlungsstagung den Berliner Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“, Dr. Adolf Halfeld, empfangen, um seine Ansichten zum Aussenhandlungsproblem einmal jenseits aller Zweifel herauszustellen. In der Unterredung führte er unter anderm folgendes aus:

Sie dürfen versichert sein, dass ich für die Notlage von Handel und Schifffahrt in Hamburg das grösste Verständnis habe. Ich wehre mich aber gegen die Auffassung, dass der Tiefstand der dortigen Konjunktur erst mit dem 30. Januar 1933, bzw. durch die von mir verfolgte Politik hervorgerufen worden ist. Auch in den Jahren seit dem Kriege, in denen von einer im echten Sinne national geführten Agrarpolitik nicht gesprochen werden konnte, ist die Hamburger Wirtschaft niemals zu einer echten Blüte gelangt. Nicht diese oder jene Gesetze, sondern die Krise des gesamten Welthandels, die wiederum auf die Krise der manchesterlichen Gedankengänge zurückzuführen ist, hat notgedrungen schwere Schädigungen der überlieferten Stellung Hamburgs zeitigen müssen, die sich nur dann beheben lassen, wenn man ihre Ursachen erkennt und zu neuen

wirtschaftspolitischen Konzeptionen gelangt. Wenn man, wie es Bürgermeister Krogmann getan hat, die Hansestädte zu einem Notstandsgebiet erklärt, so ist damit nach meinem Dafürhalten zwar die Schwierigkeit der Lage gekennzeichnet, aber das Problem noch nicht gelöst. Auch nützt es der hamburgischen Kaufmannschaft nicht im geringsten, wenn sie mit der wehenden Flagge der manchesterlichen Ideologie zugrunde gehen will. Ich würde im Gegenteil bedauern, wenn doktrinaire Wirtschaftsauffassungen über den alten Hanseatengeist den Sieg davontrügen. Es sind uns vielmehr andere Aufgaben gestellt: wir müssen nach neuen Wegen suchen.

Es ist wohl unbestritten, dass der Aussenhandel in erster Linie eine Frage des Absatzes ist, und dass seine Blüte durch keine Regierungsmassnahmen erzwingen werden kann, wenn die allgemeine weltwirtschaftliche Konstellation ungünstig erscheint. Ich will damit sagen, dass auch der beste Wille den Absatz nicht zu steigern vermag, wenn die Politik der andern Länder immer wieder bezweckt, die Kanäle eines gesunden Aussenhandels zu verstopfen. Bei der Konzeption meiner auf völlig neuen Voraussetzungen fus-

senden Wirtschaftspolitik ging ich von der Tatsache aus, dass vom Ausland keine Hilfe zu erwarten ist, dass wir zunächst unser eigenes Haus in Ordnung bringen müssen und dass es deshalb unsere erste Pflicht ist, den Binnenmarkt in der Weise neu zu gestalten, dass er zunächst durch Gesundung der Urproduktion allmählich zur Gesundung der Exportindustrie und schliesslich auch des Aussenhandels führen wird. Wenn die deutsche Gesamtwirtschaft wieder auf einer gesunden Grundlage ruht, sehe ich kein Hindernis mehr, dass dem deutschen Aussenhandel, dessen hohe Bedeutung für die Nation ich keineswegs verkenne, die erforderliche Hilfsstellung geleistet werden kann.

Es ist völlig irrig, anzunehmen, dass Aussenhandel und Landwirtschaft einander ausschliessen müssen. Sie gehören zusammen als Teilgebilde derselben grossen Gesamtwirtschaft. Auch meine eigene Politik auf landwirtschaftlichem Gebiet wurde nicht aus der Perspektive des Ressortpolitikers eingeschla-

gen, sondern sie entstand aus den Notwendigkeiten der Gesamtwirtschaft heraus. Durch die Neuordnung des Binnenmarktes, die einen wichtigen Teilausschnitt aus meiner Agrarpolitik darstellt, ist die Neuorientierung der deutschen Handelspolitik überhaupt erst ermöglicht worden. Es ist Ihnen bekannt, dass von der Reichsregierung im Einvernehmen aller beteiligten Ressorts in dieser Richtung seit Wochen und Monaten bereits Beträchtliches geleistet wurde. Die Handelsverträge mit Holland und Dänemark, das Abkommen mit Polen, sind Marksteine in der handelspolitischen Entwicklung des Reiches, die beweisen, dass meine Agrarpolitik weit entfernt davon ist, unsere Handelspolitik zu schädigen. Sie werden hieraus ersehen, dass ich wirklich nicht als Gegner des Aussenhandels betrachtet werden kann, und ich möchte auch zum Schluss noch einmal zum Ausdruck bringen, dass diese Auslegung eine arge Verkennung meines Programms und meiner Ziele bedeutet.

Das Wiener Schattenparlament hat getagt . . .

Protesterklärung der Grossdeutschen — Veröffentlichung verboten!

Die letzte Tagung des sterbenden österreichischen Parlaments begann im Sitzungssaal des Herrenhauses, dem ehemaligen Reichsrat. Die Eingänge wurden auf das Schärfste kontrolliert. Die Umgebung war völlig abgesperrt.

Der von der Regierung ernannte Präsident Dr. Ramek eröffnet die Sitzung vor einem fast leeren Saal. Kaum 70 Abgeordnete sind anwesend! Die Sitzung wird mit einer Erklärung des Präsidenten eröffnet, wonach der Nationalrat die am 24. März 1933 unterbrochene Sitzung wieder aufnehmen. Der Präsident stellt fest, dass die 72 Mandate der Sozialdemokraten erloschen sind. Auf diese Weise umfasst der Nationalrat gegenwärtig 91 Abgeordnete, davon 66 Christlichsoziale, 6 Heimatblock-Abgeordnete, 9 Grossdeutsche und 10 Landbändler.

Unmittelbar nach der Erklärung des Präsidenten gibt der Abgeordnete der Grossdeutschen Partei, Dr. Hampl, folgende kurze geschäftsordnungsmässige Erklärung ab:

„Die Einberufung der Sitzung des Nationalrates ist nach der geltenden Geschäftsordnung verfassungswidrig. Weder die Regierung noch der Bundespräsident haben nach der Geschäftsordnung das Recht, die bisherige Tagung des Nationalrates zu schliessen, und eine Tagung einzuberufen. Unter den gegenwärtigen Umständen bot sich für die Regierung kein anderer Weg, als dem Bundespräsidenten die Auflösung des Parlaments vorzuschlagen und unverzüglich Neuwahlen auszusprechen.“

Der christlichsoziale Präsident Dr. Ramek erklärt, er könne sich der Auffassung der Grossdeutschen Partei nicht anschliessen. Die Sitzung des Nationalrates sei daher rechtmässig und für den Nationalrat bindend. Ohne weitere Befragung des Hauses stellt der Präsident von sich aus einseitig fest, dass das Hohe Haus mit seiner Auffassung einverstanden sei und schliesst die erste Sitzung.

Die zweite Sitzung wird sofort nach einer Pause von fünfzehn Minuten einberufen. Unterdessen wird der österreichischen Presse mitgeteilt, dass die

Veröffentlichung der Erklärung der Grossdeutschen Partei für sie verboten ist.

Der Presse wird lediglich eine kurze, vom Bundespressdienst abgefasste Mitteilung über den Sitzungsverlauf übergeben.

Gegen 11 Uhr beginnt die zweite Sitzung. Die Regierung mit Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Vizekanzler Fey in voller Uniform an der Spitze, nimmt auf der Regierungsbank Platz. In der Diplomatengalerie sieht man nur den polnischen Geschäftsträger.

Der Präsident beginnt die zweite Sitzung mit der Vereidigung der eigens für diese Sitzung neu gewählten Ersatzmänner der Christlich-Sozialen Partei und teilt dem Nationalrat mit, dass die Regierung die seit dem März vorigen Jahres erlassenen

471 Notverordnungen dem Nationalrat zur Billigung vorlege.

Gleichzeitig liegt dem Haus die Notverordnung der Regierung vor, mit der die neue Bundesverfassung Oesterreichs bereits in

Kraft gesetzt worden ist. Ohne weitere Aussprache werden die 471 Notverordnungen und die neue Bundesverfassung dem Verfassungsausschuss überwiesen. Der Verfassungsausschuss tritt sofort zusammen, um — ein einzigartiger Fall in der Geschichte des Parlamentarismus — in einer kurzen Sitzung von kaum einer halben Stunde die 471 Notverordnungen und die neue Bundesverfassung durchzuberaten und anzunehmen . . .

Grossdeutscher Einspruch vor aller Welt

In der Schluss-Sitzung des Nationalrates gab der Führer der Grossdeutschen Partei, Dr. Foppa, im Namen der Partei eine Protesterklärung ab. In der Erklärung heisst es:

„Wir erheben feierlich vor unserm Volk, vor der ganzen Welt, Einspruch gegen ein Regime, das, ohne über eine Mehrheit des Volkes in diesem Staat zu verfügen, sich über ein Jahr ausserhalb der Verfassung gestellt hat und mit Brachialgewalt und Bajonetten den wahren Volkswillen zu beugen versucht. Wir erheben feierlich Einspruch gegen die verfassungs- und gesetzwidrigen Beschränkungen der geistigen und körperlichen Freiheit. Wir erheben Einspruch gegen die masslose Verfolgung unschuldiger Menschen, Männer, Frauen und Kinder, gegen die willkürliche Vernichtung von Existenzen, gegen das jeder Humanität hohnsprechende Geiselfahren, gegen das System der Konzentrationslager und vor allem gegen das Denunziantentum. Wir erheben Einspruch gegen die heutige Tagung des Parlaments, das die Verfassungswidrigkeiten eines Jahres legalisieren soll, das eine bereits oktroyierte Verfassung, deren Inhalt in diesem Hause noch niemandem bekannt ist, sanktionieren und ein Verfassungsgesetz beschliessen soll, das der Regierung eine Blanko-Vollmacht für ein gleichfalls unbekanntes Verfassungsübergangsgesetz gibt.“

Wir erheben Einspruch gegen diese Tagung, weil das Parlament verfassungswidrig einberufen ist. Wir erheben Einspruch dagegen, dass die grossen Errungenschaften der Verfassungsreform von 1929, die für eine Gesamtänderung der Verfassung eine Volksabstimmung vorsieht, durch ein illegales Parlament und eine illegale Abstimmung beseitigt werden soll. Weder der mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossene Vertrag noch ein anderer Staatsvertrag könne auf dem jetzt von der Regierung vorgeschlagenen Wege bindende Kraft erlangen, weil die verfassungsmässige Kontinuität nicht gegeben ist. Wir warnen die Regierung, diesen Weg zu gehen, weil dadurch die staatsrechtliche internationale Vertragsfähigkeit gefährdet ist.

Die nationalgesinnte Bevölkerung Oesterreichs will eine autoritäre Staatsführung, aber sie wünscht und hofft sich diese Staatsführung auf der Grundlage der wahren Volksgemeinschaft und des gesamten Volkstrauens. Niemals wird ein autoritäres System zum Segen eines Volkes und Staates gedeihen können, wenn eine Minderheit des Volkes der Mehrheit mit Brachialgewalt ihren Willen aufzwingen will. Die Bundesregierung wird die nationale Bevölkerung nicht zur Ueberzeugung bringen können, dass sie die Mehrheit des Volkes hinter sich hat, solange dies nicht durch eine freie Volksabstimmung bewiesen wird.“

Der Führer der Grossdeutschen Partei fordert sodann von der Regierung die sofortige Durchführung einer freien Volksabstimmung, da sich dadurch allein der wahre Wille des Volkes ermitteln lässt. Dann allein werde Oesterreich jene Regierung erhalten, die dem Willen des gesamten Volkes entspricht und hinter dieser Regierung wird dann das gesamte Volk mit begeistertem Aufbauwillen stehen. Dann wird auch der heute herrschende innere Zwiespalt, der unseligste, der je über die deutsche Ostmark hereingebrochen ist, ein Ende finden. Wir appellieren in der letzten Stunde an den Bundespräsidenten, jede Art von Rasewidrigkeit abzulehnen. Er trägt vor Gott, dem Staat und dem Volke die Verantwortung. Wenn die österreichische Regierung seit einem Jahr ihr Vorgehen mit dem Notstand der Verteidigung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreichs gegenüber dem Deutschen Reich begründet, so stellen wir feierlich fest, dass die Selbständigkeit Oesterreichs durch die deutsche Reichsregierung keinen Augenblick bedroht war und

dass das Schlagwort von der gewaltsamen Gleichschaltung Oesterreichs nichts anderes ist als ein internationaler Kampf aller Feinde des Deutschen Reiches. Aus tiefer Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke lehnt die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich diese Art der Verteidigung der Selbständigkeit Oesterreichs aus dem Geist des Gewaltdikates von Saint Germain ab. Keine Lösung der österreichischen Frage ohne das Deutsche Reich, keine Lösung des mitteleuropäischen Problems ohne Deutschland!

Nach der Sitzung des Verfassungsausschusses trat die Vollversammlung des Nationalrates erneut zusammen und erledigte in erster, zweiter und dritter Lesung die neue Verfassung durch dreimaliges Erheben von den Sitzen.

Die bereits gemeldete Protesterklärung des Führers der Grossdeutschen Partei, Poppa, hat in allen ausländischen Kreisen durch die klare Kennzeichnung der gegenwärtigen Lage grosses Aufsehen erregt.

Herbert Foertsch

Führer und Führertum

Aus dem ausgezeichneten Buch von Major Foertsch „Der deutsche Soldat“, erschienen bei E. A. Seemann, Leipzig, dem wir folgenden Auszug entnehmen:

Armeen sind nicht zusammengelaufene Krieger. Armeen sind organisierte Kraft. Armeen brauchen Disziplin. So müssen auch alle kämpferischen Eigenschaften des Soldaten gebändigt werden durch die Forderungen des Staates und der Nation, die sich in den Befehlen derer äussern, die die Verantwortung tragen. Kampfeslust darf nicht Verbrechen, Selbstbewusstsein darf nicht Eigensinn, selbsttätiges Handeln darf nicht Widergesetzlichkeit werden. Deutsche Soldaten brauchen Führer und wollen Disziplin. Drill ist notwendig, aber Führer sind wichtiger.

„Führer ist, wer das eigene Kriegerertum auf andere zu übertragen und ihr Kriegerertum zum Handeln zu steigern versteht“ (General Reinhardt). Führertum ist nicht allein gesteigertes Können und höheres Wissen. Vom Führer im Kriege gilt noch mehr als vom einfachen Soldaten das Moltkewort, dass die Eigenschaften des Charakters schwerer wiegen als die des Verstandes. Führer ist, wer aus sich heraus zur Gefolgschaft zwingt. Zum Vorgesetzten gehört der Untergebene, zum Führer die Gefolgschaft. Mit Untergebenen führt man keine Idee zum Sieg. Führer sein heisst auch nicht, eine Verwaltungsmaschine zu bedienen, Führertum trägt keine Anonymität. Führertum ist Autorität von oben, der Disziplin von unten freudig entgegentritt. „Man muss nur das Herz seiner Leute haben, dann hat man ganz von selbst Disziplin“, lässt Walter Flex seinen Freund Ernst Wurche sprechen im „Wanderer zwischen beiden Welten“. Und „Leutnant sein, heisst seinen Leuten vorleben; das Vorsterben ist dann vielleicht einmal ein Teil davon“. „In diesem Kriege habe ich immer wieder gesehen, was es heisst, Führer zu sein“, bekennt Otto Braun, der Zwanzigjährige, „wie dies alles bedeutet, wie der Führer alles zu leisten imstande ist. Wodurch? Durch Sittensprüche, durch Lehren, durch vereinzelte Handlungen? Viel eher schon durch das, was man gemeinhin das gute Beispiel nennt, das heisst aber einfach: durch sein Sein, sein Sosein, sein Dasein... Ein Mensch ist ja nicht wertvoll weder um seiner Worte, noch um seiner Taten willen, sondern nur um dessentwillen, was er wirklich und wahrhaftig ist.“ Und an anderer Stelle schrieb er, eben „Vorgesetzter“ geworden und dabei doch Führer: „Zwei Worte gibt es, die ich jetzt vor allem liebe: Dienst und Haltung. Dass all unser Leben ein Dienst sei am Werk, heilig gefühlt, und wir unser Dasein in vollendeter Haltung leben: Haltung, hier gefasst als durchgebildete Geistigkeit, innen glühend von Leidenschaft, aussen aber stahlhart gehämmert, in herrlichem Masse das Masslose hergend, das scheint mit notwendig.“ Innen glühend von Leidenschaft, aussen aber stahlhart!

Führertum ist Gottesgeschenk und lässt sich nicht von Grund aus erlernen. Aber Führer auszuwählen, ist Menschenwerk und schwerste menschliche Verantwortung. An falschem Führertum bricht alle Gefolgschaft auseinander. Wahres Führertum lässt auch die Kleinsten nach den Sternen greifen. Führer wird man nicht durch ein bestimmtes Mass von „Bildung“, nicht durch Einjährigengeld und Regimentsbefehl. Hier ist im Kriege viel gesündigt worden, weil

man Führer im Kriege auswählte nach Grundsätzen, die man vor dem Kriege hatte und nach dem Kriege nicht aufgeben wollte. Führer sein, heisst Verantwortung tragen und gerne tragen. Führer sorgen für ihre Gefolgschaft, körperlich und seelisch. Aber Führer sein heisst auch hart sein, zuerst gegen sich selbst, dann aber gegen die andern. Der deutsche Soldat hat ein feines Empfinden gerade für diese Seite. Weichen Naturen hat er sich nie gern gebeugt. „Auch das ist ein Segen des Krieges“, sagt Ulrich Sanders „feldgraues Herz“, „dass bei uns Autorität sehr sauer verdient werden muss, wir sie nur sparsam verleihen und uns vorgenommen haben, nicht mehr so leicht zu gehorchen und den Mund zu halten. Es werden dadurch Kräfte ausgelöst werden können, ohne die kein Staat auskommt, die man bei uns aber mit überholten Formen mundtot gemacht hatte. Das werden wir uns nie wieder gefallen lassen“ — sagt der Untergebene — es aber auch selbst nicht tun, wenn die Reihe an uns ist“ — fügt er gleichsam als Führer hinzu. Und noch einmal sei Ulrich Sander zitiert, weil er in seiner Schrift „Das feldgraue Herz“ in harten, aber wahren Sätzen einen Blick in die Soldatenseele tun lässt, wie kaum einer aus dem Grossen Krieg: „Wir waren menschlich stärker als manche der Oberen. Warum? Weil wir unsere Kraft aus der Natur und dem gemeinen Mann jederzeit his in das Unwiderstehliche verstärken konnten. Wir arbeiteten mit unbeschränkten Reserven. Es so zu können, hatten wir in vielen grüblerischen, oft verzweifelten Nächten gelernt. Die Verehrungswürdigkeit zu alten Führern blieb unangetastet. Aber wir wollten Kräfte spüren, den starken Strom, Unmittelbarkeit der Führung.“ — „Daraus ergibt sich“, fährt Sander fort, „man darf mich nicht falsch verstehen: wir wussten genau, dass auch wir nur Menschen waren und unsere Fehler hatten —, dass wir für den gesamten Aufbau der Führung mit natürlicheren und organisch gewachsenen, nicht überlieferten Formen rechneten. Die Masse waren unheuschlich und unerhittlich, merkwürdigerweise genau dieselben, mit denen der gemeine Mann nach oben mass. Er wusste nach drei Tagen genauestens, was er von seinem Führer zu halten hatte.“ Sich zu diesen Gedanken bekennen heisst nicht, behaupten wollen, das Führertum im Kriege habe versagt. Nur das System war zu starr, und um so grösser sind die Leistungen, die deutsches Führertum im Grossen Krieg vollbracht hat. Die Zahlen der gefallenen Offiziere sprechen beredt genug. Und gerade der oft geschmähte und oft vergessene Kriegsleutnant hat im Vorleben und im Vorsterben Gewaltiges getan.

Jung in der Seele, auch mit ergrautem Schopf, heiliges Feuer entfachen, in Wahrheit einen Beruf als Führer fühlen, das ist die grosse Führerkunst. So wächst aus Führertum das Feldherrntum, die Krone des Soldatentums, beste Auslese aus beidem zugleich, Charakter und Wissen, Willen und Können in höchster Vollendung.

Was ist Geopolitik?

Das Volk ist in den Mittelpunkt unseres Denkens gesetzt. Die ewigen Kräfte dieses Volkes lebendig zu machen, wird Ziel und Aufgabe. Dazu muss man aber diese ewigen Kräfte, Neigungen, Fähigkeiten kennen, um das Gute fördern und das Verderbliche

abschneiden zu können. Damit gewinnt das Studium der körperlichen, seelischen und geistigen Eigentümlichkeiten unseres Volkes neuen Raum und besondere Bedeutung.

Wir leben mit unsern Kräften und Neigungen nicht irgendwo, sondern in einem ganz bestimmten Raum, und dieser Raum mit all seinen vorhandenen Bedingtheiten hat auf das Werden des Volkes und seine Entwicklung einen ganz charakteristischen Einfluss ausgeübt. Diesen Einflüssen nachzuspüren und sie ins klare Licht des Wissens zu rücken, heisst zugleich, ihre guten wie verderblichen Einflüsse für die künftige Entwicklung herausarbeiten und damit dem Staatsmann Handhaben für seine volksorientierte Politik zu geben.

Was trägt diese Wissenschaft zusammen?

Zum Schutze seines vielfältigen, feingegliederten, inneren Lebens braucht das Volk — ähnlich der Schildkröte — einen Schutzpanzer um sich: den Staat. Es gibt kein Staatsapparat, das, einmal ausgeklügelt, dutzendweise den Völkern dargeboten werden kann; jedes Volk wird vielmehr nur den Staat ertragen, der seiner Eigenart angemessen ist. Zwischen dem wesentlichen statischen Gebilde „Staat“ und dem lebendigen Organismus „Volk“ werden immer kleinere oder grössere Spannungen hestehen. Das ruhelos zu erstrebende Ideal bleibt aber die Gleichung: Staat = Volk.

Das Volk und sein Staat stehen nicht heute hier und morgen dort, sie stehen in einer ganz bestimmten Umwelt, mitten unter andern Völkern und Staaten. Auch in diesen fremden Völkern und Staaten sind ganz eigentümliche Einflüsse des Raumes wirksam gewesen und weiterhin wirksam. Diese Einflüsse gilt es zu erforschen, um aus der Kenntnis der raumbedingten Entwicklungskräfte zugleich Wesentliches der Geschichte dieser fremden Völker und Staaten zu erkennen.

Ruhelos schreitet das Leben weiter. Das eigene Volk und sein Staat wachsen oder schrumpfen, die andern Völker und Staaten der Umwelt wachsen und schrumpfen auch. Wäre es möglich, heute alles sorgfältig gegeneinander auszuwiegen, morgen würde es schon nicht mehr der Fall sein. Aus dem ruhlosen Wachsen und Nachlassen, Werden und Vergehen von Kräften in allen Völkern und Staaten ergeben sich Spannungen in der Umwelt des eigenen Volkes und seines Staates. Wesen und Richtung dieser Spannungen, sei es in der unmittelbaren Nachbarschaft, sei es auf der Weltbühne, sind zum guten Teil durch geographische Eigentümlichkeiten festgelegt. Diesen Anteil des Geographischen heisst es herausarbeiten, um aus der Kenntnis wenigstens dieses Teils der internationalen Entwicklungs- und Verwicklungstendenzen das wahrscheinliche künftige Geschehen so gut wie möglich vorauszubestimmen.

Das Nachspüren und Herausarbeiten aller raumbedingten Einflüsse auf:

1. das eigene Volk,
2. die Völker der Umwelt,
3. die Spannungen zwischen den Völkern,

ist die erste Aufgabe der Geopolitik. Die Geopolitik untersucht und zeichnet auf, was bereits vollendet ist.

In solcher Aufgabe ist die wissenschaftliche Arbeit der Geopolitik umschlossen. — Geopolitik ist also eine Wissenschaft, welche die Forschungsergebnisse vieler Einzelwissenschaften (wie politische Geographie, Rassenkunde, prähistorische Forschung, Volkskunde, Bevölkerungspolitik, Geschichte usw.) sammelt und zum einheitlichen Bilde zusammenfügt. Geopolitik sprengt also die bisher übliche Ordnung der Wissenschaften. Sie steht nicht neben, sondern wie ein Sammelbecken, über vielen Einzelwissenschaften.

Wie weit kommt man mit dieser Wissenschaft?

Geopolitik will aber mehr: sie will aus der Kenntnis der raumbedingten Einflüsse der Vergangenheit die künftige Richtung der raumbedingten Einflüsse erkennen lassen. Man wird sich dabei vor der Gefahr hüten müssen, die künftige Entwicklung nun restlos aus raumbedingten Faktoren erklären zu wol-

len. Das wäre geographischer Materialismus.

So sicher ein Vielfalt von fassbaren und unfaßbaren Einflüssen das künftige Geschehen gestaltet, so sicher spielen unter den fassbaren Voraussetzungen die vom Raum her bestimmten Kräfte eine wesentliche Rolle. Kennt man aber Wesen und Richtung dieser Kräfte, so hat man schon einen wichtigen Teil der künftigen Entwicklungsrichtung festgestellt, und der Staatsmann kann aus dieser Kenntnis seine Schlüsse ziehen.

Gewiss, ein Teil ist nicht alles. Aber die Kenntnis wenigstens eines wichtigen Teiles ist für den Staatsmann von allergrösster Wichtigkeit; ist aber auch für jeden Volksgenossen von höchstem Wert, denn nur ein Volk, das um das Wollen seines Führers tiefst weiss, wird bereit sein, das Letzte herzugeben. Damit ist der Geopolitik eine Aufgabe gestellt: sie wirbt für das Wollen des Staatsmannes im Volke.

Um Wissen über die Vergangenheit ringt die Geopolitik; aber nicht, um in Vergangenheit zu schwelgen, sondern um der Zukunft willen. Sie ringt um Vergangenheit wie Zukunft, nicht um der Wissenschaft, sondern um des Volkes und seines Staates willen. Sie will dem Staatsmann dienen und eines seiner Schallrohre ins Volk hinein sein. Um ihres Dienens am Volke willen ist Geopolitik eine nationale Staatswissenschaft geworden.

England erwache!

Die vor anderthalb Jahren ins Leben gerufene „British Union of Fascists“ ist kürzlich zum ersten Male mit einer Massenkundgebung in London aufgetreten. Sie hatte die riesige Albert-Hall gemietet, die 8000 Sitze hat. Schon Tage vorher war das Haus vollständig ausverkauft, obwohl die billigsten Plätze etwa zwei Mark kosteten. Der einzige Sprecher des Abends war der Führer der Bewegung, Sir Oswald Mosley, der ein vorzüglicher Redner ist. Er verstand es, sein gewaltiges Auditorium anderthalb Stunden lang in Atem zu halten.

Vor dem feierlichen Einzug der Flaggen und des Führers, der gleich seinen Mannen das Schwarz der englischen Faschisten trug, spielte die Schwarzhemdenkapelle faschistische Weisen und das Horst Wessel-Lied, das mit einem englischen Text ausgestattet worden ist.

Mosley wurde stürmisch begrüsst, seine Rede immer wieder durch Beifall unterbrochen. Allmählich dehnte sich dieser auch auf den zunächst ablehnenden Teil der Zuhörerschaft aus.

Besonders kräftig war die Zustimmung, als Mosley von den fremden Kräften der internationalen Finanz sprach und als er seinen Standpunkt in der Judenfrage entwickelte. „Wir treiben“, so sagte er, „keine Rassen- und Religionspolitik, aber wir verlangen von den Juden, dass sie die britischen Interessen über die jüdischen stellen.“

Später erklärte er, dass die Bewegung keine jüdischen Mitglieder aufnehme, weil die Juden meist international gesinnt und dem britischen Faschismus feindlich entgegengetreten sind. — Es ist nicht uninteressant, dass gerade diese Äusserungen das stärkste Echo der bunt zusammengesetzten Versammlung fanden.

Mosley betonte dann, dass die Behauptung über den Rückgang der Lebenshaltung in Italien und Deutschland Lüge sei. Das werde am besten dadurch bewiesen, dass Deutschland als einziges Land es fertiggebracht habe, seine Arbeitslosenzahl innerhalb eines Jahres auf die Hälfte zu vermindern, obwohl ihm nicht, wie England, eine Geldabwertung zu Hilfe gekommen sei. Der britische Faschismus sähe in der Errichtung faschistischer Regierungen in Europa die beste Friedensgarantie.

Zum Schluss wandte sich Mosley gegen die „gegenwärtige britische Politik des Schlafens“. Er erinnerte an die Grosstaten der englischen Geschichte, die nur durch Energie, Selbsterleugnung und Opfer erreicht worden seien und schloss mit dem donnernden Ruf: „England erwache!“

Gut und billig kaufen Sie

in der

CONFETARIA MAAS

Rua Libero Badaró 14-B

Largo da Sé 9-D
(Palacete Rollm)

Lagarde als Wegweiser zum Nationalsozialismus

Originalbeitrag von Dr. Rudolf Koldo

1827 wurde der Sohn Paul Dr. Wilhelm Böttchers in Berlin geboren. Die Mutter, noch nicht neunzehn Jahre alt, starb einige Tage nach der Geburt des Sohnes. Vater und Sohn blieben sich fremd. Den sieben- und zwanzigjährigen Paul adoptierte eine Verwandte, die schon das mutterlose Baby gepflegt hatte. Paul de Lagarde wurde ein Gelehrter von Ruf, aber jene Zeit war kritischen und selbständigen Persönlichkeiten nicht günstig. Lagardes Auffassung war zu scharf, fast revolutionär, als dass man ihm irgend einen Einfluss einräumen mochte.

Als gering besoldeter Gymnasialprofessor musste er Privatstunden geben und hat so seine besten Jahre verloren. 1869 wurde er endlich Universitätsprofessor in Göttingen, wo er 1891 starb.

Sein Leben und Erleben hat seine Frau, eine geborene Anna Berger, verständnisvoll mit ihm geteilt.

Paul de Lagarde gehört zu den Grossen deutscher Ari. Erst der Nationalsozialismus ist dazu befähigt, seine Sprache zu verstehen. Rosenberg nennt ihn im Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts den Propheten des deutschen Volkes, den Wegweiser und Erzieher. Seine „Deutschen Schriften“ gehören zu den Grundlagen nationalsozialistischen Denkens. Sie wird ein unerschöpflicher Quell für jeden nordisch empfindenden Deutschen. La-

garde sah das Rassenbild der Deutschen noch nicht so klar, wie wir es 50 Jahre später sehen. Er hatte seine scharfen Folgerungen daraus gezogen.

Hier seien nur einige seiner Gedanken wiedergegeben, Gedanken, die 1914 nach Befreiung suchten, die 1918 zu schwach waren, um der Revolte eine andere Richtung zu geben, die aber 1933 siegreich durchbrachen, und die es hochzuhalten gilt — trotz Stumpfsinn und Reaktion.

„So leicht wird niemand leugnen, dass keine Titel jetzt häufiger gehört werden, als die eines lebenswürdigen Gesellschafters, eines bequemen Kollegen, eines korrekten Beamten. Was sagen aber diese Titel anderes aus, als den vollständigen Mangel an Ursprünglichkeit?“

„... Die Eigenartigkeit der einzelnen Menschen wird verfolgt, wo sie sich irgend an die Öffentlichkeit wagt.“

„Weder haben die Professoren Idealität, noch die Landräte die Anerkennung der Rechtsordnung des Staates, noch die Kreisrichter geordnete Freiheit, noch die Pressagenten und Staatsanwälte Zuneigung zum Staate erzeugt, noch ist durch die Ultramontanen oder deren Gegner die Religiosität gewachsen. Was man erreicht hat, ist höchstens der Anfang der Desorganisation.“

„Ich verlange, dass in Deutschland der Wahrheit ihr Recht werde; das heisst, dass man eingestehe, das Volk sei nur da, wo man es in Tagen der Not ohne Besinnen selbst sucht, dass man nicht der Schein des Sehwerger nicht liegt, in die jetzt sogenannten Gebildeten.“

Als alter Mann spricht Lagarde vom Idealismus der Jugend, die widerlegend, die im Tone des Vorwurfs gegen die Jugend reden, als sei sie im Gegensatz zu früher ohne Ideale. „Tausende von Jünglingen sind 1870 — 1914 hat Lagarde nicht erlebt — in den Krieg gezogen, mit leuchtenden Augen, mit flammenden Herzen, von Vater, Mutter und Geschwistern und der Hoffnung eigenen Herdes weggezogen, und diejenigen, welche nicht mitgekampt haben in den grausigen Tod, in den schönen Tod, die haben im Stillen ihre bitteren Tränen geweint, dass sie zu Hause bleiben mussten...“

„Deutschland hat, so sagt man wenigstens, gute Gesetze. Können wir aber irgend einen Beamten beseitigen, der sich mit Aktenlesen begnügt?... Wäre da nicht zu fordern, dass das Ideal einmal ein bisschen lebhaft würde und solche Beseitigungen ermöglichte?“

„Ich klage an! Die Männer, vor allem die Staatsmänner klage ich an, welche der Jugend die Ideale nicht bieten, an denen allein der überall vorhandene Idealismus der Jugend zur Idealität zu werden vermag.“

„Aber was der Reichskanzler in Sachen der Kolonien getan, halte ich darum für falsch, weil die Auswanderung deutscher Bauern nicht organisiert, sondern alles dem Zufall und der Laune überlassen worden ist.“

„In einem so armen Lande wie Deutschland ist für Sedanfeste, Erinnerungspuppen, Monumentalbauten, Gewerbeausstellungen usw. schlechthin kein Pfennig zur Verfügung. Die öffentliche Meinung muss sich erstlich gegen die im Namen des Patriotismus, der Dankbarkeit, der Kunst, der Bildung geübte Verschwendung auflehnen...“

„Die tonangebenden Kreise Deutschlands sind völlig entwöhnt, in den einfachen, reinen, grossartigen Verhältnissen zu leben, wie sie Bauer, Förster, Matrose kennen. Durch und durch künstliche Zustände: enge Stuben, Wirtshäuser, Konzertsäle, Theater, das sind die Orte, an denen wir unsere besten Stunden verbringen.“

„Überdies liegt es im Interesse aller, fortwährend daran erinnert zu werden, dass Städte, namentlich Grossstädte, nichts sind, als Folgen menschlicher Torheit.“

Dies sind einige Proben aus der im Diederichs-Verlag, Jena, erschienenen Auswahl seiner Schriften. Dieses Buch ist ein Erlebnis für jeden, der um die deutsche Seele ringt, für jeden nationalsozialistischen Kämpfer. Dem Spieser und Reaktionär dürfte es langweilig sein.

Mein Freund Zuli = Bumm

Die Abenteuer des Kapitäns Lauterbach von der „Emden“. — Herausgegeben von Graf Felix von Luckner.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Die Rolle des Prisenoffiziers sollte ich im Verlauf der nächsten Wochen noch häufig spielen. Das war auch ganz begrifflich, da ich wohl von allen am besten über die feindliche Handelsschiffahrt orientiert war. Allerdings verursachte mir meine schwere körperliche Beschaffenheit so manchen Schweißtropfen, den das Aufstehen an schmalen Seefallreeps und dergleichen ist für einen dicken Menschen wirklich nicht sonderlich reizvoll. Kurzum, es war ein peinliches Geschäft und der alte Neptun mag sich oft die Hünke vollgelacht haben, wenn der dicke Lauterbach wie eine Seiltänzerin irgendwo zwischen Himmel und Wasser balancierte, oder von einem hin- und hergeschleuderten Kutter an Bord hinübersprang, gerade wenn eine grobe See das Boot wegzureissen drohte. Ich bilde mir ein, dass der alte, ehrliche Meeresherr dann mit seinen Trabanten jedesmal begeistert das Lauterbach-Lied anstimmt.

Also der Führer des „Rjäsan“ war mein alter Freund Austin. Oft hatten wir gemeinsam an Land gebummelt. Jetzt aber? — Er erwartete mich in seiner Kajüte.

„Tut mir aufrichtig leid, Captain“, sagte ich. „Es ist meine Pflicht, Ihr Schiff als Prise zu erklären.“

Ich sprach deutsch. Austin verhielt sich sehr steif und zugeknöpft. Wieviele Menschen wurden so durch den Krieg auseinandergerissen!

„Ich weiss nicht, was Sie sagen“, erwiderte er. „Ich verstehe kein Deutsch.“

Das ging denn doch zu weit! „Gut“, erklärte ich achselzuckend. „Sie scheinen manches vergessen zu haben. Vor vierzehn Tagen, als wir in Tsingtau gemeinsam beim Bier, sassen, verstanden wir einander recht gut.“

Das brach das Eis. Er lachte und wurde wieder ganz gemächlich. Dann gingen wir an Oberdeck. Von der „Emden“ wurde mir befohlen, ich solle das Kommando des „Rjäsan“ übernehmen. Bei Annäherung feindlicher Streitkräfte war das Schiff sofort zu versenken. Aber ohne weiteren Zwischenfall erreichten wir Tsingtau, wo wir unsere Preise samt den Gefangenen abliefern.

Während unserer Abwesenheit war der alte Kreuzer „Cormoran“ eingelaufen. Da er infolge seiner geringen Geschwindigkeit so gut wie keinen Gefechtswert besass, musste er seine Armierung an „Rjäsan“ abgeben, der nun als Hilfskreuzer „Cormoran“ in Dienst gestellt wurde. Inzwischen erreichte uns der Befehl zur Vereinigung mit dem Kreuzergeschwader. Als Treffpunkt wurde die Insel Pagan in der Südsee angegeben. Die „Emden“ ergänzte daher beschleunigt ihre Vorräte und verliess noch am gleichen Abend

in Begleitung der als Kohlendepot mitgeführten „Markomania“ den Hafen. Hinter uns versanken die Tsingtau umgebenden Höhenzüge am Horizont. Wir sollten es nie wiedersehen.

Mit südlichem Kurs suchten wir jede Begegnung mit überlegenen englischen Streitkräften zu vermeiden. Beinahe wäre es uns schlecht ergangen, denn wir passierten das ganze britische Ostasien-Geschwader in so geringer Entfernung, dass wir jeden Augenblick glaubten, die feindlichen Mastspitzen über dem Horizont auftauchen zu sehen. Der Gegner befand sich nämlich auf dem Marsch von Wei-hai-wei nach Hongkong und aus den aufgefingenen Funknachrichten konnten wir seinen genauen Standpunkt erkennen. Bald darauf begegneten wir einem japanischen Frachtdampfer, der natürlich unsere Anwesenheit verriet.

Das war unseren Plänen äusserst nachteilig. Wir lauerten nämlich dem Schnelldampfer „Empress of Japan“ auf, einem Kanadier, der sich unseres Wissens bereits von Japan her unterwegs befand. Nun man aber unser Dascin in alle Welt hinausposaunt hatte, war unseres Bleibens hier nicht länger. Am 11. August sollten wir mit dem Grafen Spee zusammentreffen, und da wir bis dahin reichlich Zeit hatten, bummelten wir noch ein wenig vor Seanghai herum, da wir hofften, dort die eine oder andere Prise machen zu können. Das Glück war uns jedoch nicht hold. Wieder sahen wir nur einige Japaner, und ihr Land verhielt sich bisher neutral. Es war zu dumm.

Die Strasse von Fornosa passierten wir bei Nacht und natürlich abgeblendet. In der Ferne glühten einige hellerleuchtete japanische Zerstörer vorüber.

Am Morgen des 11. sichteten wir endlich unser Kreuzergeschwader, das aus den beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, dem kleinen Kreuzer „Nürnberg“ und dem Begleitschiff „Tania“ bestand. Ausserdem schleppte es noch einen Tross verschiedener Dampfer mit sich. Es war ein wundervoller Anblick, diese hellen Kriegsschiffe, die sich von dem tiefen Blau des Tropenhimmels abhoben. Kapitän v. Müller begab sich sofort zum Admiral hinüber und bat um die Erlaubnis, mit der „Emden“ auf eigene Faust Kapern zu dürfen. Bei seiner Rückkehr sagte er nichts und natürlich schwirrten die wildesten Gerüchte durch alle Decks. Anderen Tages um acht Uhr ging das Geschwader Anker auf. Zwei Stunden später wehte vom Flaggschiff das Signal: „Emden“ entlassen. — Wünsche guten Erfolg!

Unser Kommandant dankte und in elegantem Bogen trennte sich unser Kreuzer vom Gros. Bald waren wir allein in der Unendlichkeit des Ozeans; nur unser treuer Be-

gleiter, die „Markomania“, blieb bei uns. Und dann ging es los!

Der Vorstoss in den Golf von Bengalen

Nun könnten wir eigentlich erst einmal alle zusammen aufstehen und das Lauterbach-Lied anstimmen; nur werden wir bis zum Erreichen eines freundlichen Hafens etwas mehr verlieren als einen Strumpf!

Es war ein sonderbares Leben, das nun begann.

Die Stimmung an Bord liess nichts zu wünschen übrig. Wer einen Dampfer zuerst sichtete, wurde mit einer Flasche Sekt belohnt. Die Leute waren sehr scharf auf die Prämie und es wurde mancher Champagnerflasche der Hals gebrochen, ehe uns schliesslich das unvermeidliche Geschick ereilte.

Das Offizierkorps der „Emden“ war erstklassig zusammengestellt. Unsern Kommandanten kannte ich noch von der Kadettenanstalt her. Er galt mir stets als das Ideal eines Seeoffiziers. Bei aller dienstlichen Strenge besass er doch ein sehr warmes Herz für seine Leute und erfreute sich daher grosser Beliebtheit. Während der mehrmonatigen Kriegstätigkeit der „Emden“ sah ich ihn eigentlich Tag und Nacht auf der Brücke. Wenn er schlief, so zog er sich höchstens auf ein paar Stunden ins Kartenhaus zurück.

Der erste Offizier, Kapitänleutnant v. Mücke, war hochgewachsen und schlank wie der Kommandant und — was man so nennt — ein drahtiger Kerl. Unter den jüngeren Offizieren befand sich ein Neffe des Kaisers, Prinz Franz Joseph von Hohenzollern, ein wirklich famoser Kamerad. Er war unser zweiter Torpedooffizier, und dass der unter der Wasserlinie gelegene Torpedoraum eines Tropenkreuzers gerade kein sehr erfrischender Aufenthaltsort ist, wird sich auch der Laie denken können. Jederzeit aber zeigte sich Prinz Franz gutgelaunt und auf dem Posten.

Alles in allem hatten wir es auf der „Emden“ nicht so schlecht getroffen. Wenn uns etwas fehlte, holten wir es uns einfach — von Bord eines feindlichen Schiffes. Darüber vergass man fast die harte Arbeit, die wir so oft zu bewältigen hatten.

Unser Kurs brachte uns nach Süden. Bei der östlich von Java gelegenen Insel Timor sollte uns ein Kohlendampfer treffen. Leider erfuhren wir bei unserer Ankunft, dass die holländischen Behörden das Schiff ausgewiesen hatten. Ein Offizier des Küstenpanzers „Tromp“ kam zu uns an Bord.

„Tut mir sehr leid“, sagte er rund heraus, „aber Sie dürfen hier nicht kohl.“

Na, denn nicht! In Begleitung der treuen „Markomania“, deren Vorräte aber bedenklich auf die Neige gingen, mussten wir uns wieder aus dem Staube machen. Wir kohlten darauf bei Nusi-Besi, einer portugiesischen Besitzung an der Ostspitze von Timor, liessen dabei allerdings grösste Vorsicht walten, denn es wimmelte in jenen Gewässern von britischen Kriegsschiffen.

„Mit Ausnahme der „Karlsruhe“ haben unsere kleinen Auslandkreuzer drei Schornsteine“, sagte der erste Offizier bei einer Besprechung. „Ich schlage vor, dass wir uns durch einen vierten unkenntlich machen.“

Der Gedanke war gut, und so entwuchs der „Emden“ über Nacht eine neue Qualmröhre. Allerdings bestand sie nur aus Bambus und Segeltuch, sah aber ganz natürlich aus, zumal wenn wir mit allerhand Chemikalien darin Rauch entwickelten.

Von der Westküste Sumatras gings nach Norden. Eines Tages gewahrten wir am Horizont eine Rauchfahne, und aus den aufgefingenen Radiotelegrammen ersahen wir, dass wir den englischen Panzerkreuzer „Hampshire“ vor uns hatten. In der Nacht kamen wir sogar so nahe heran, dass wir drüben die Lichter erkennen konnten. In tiefster Finsternis schlüpfen wir glücklich vorüber. Der uns weit überlegene Kreuzer, mit dem übrigens 1916 Lord Kitchener unterging, suchte uns natürlich. Dennoch waren wir frech genug, am nächsten Morgen den holländischen Hafen Simalolo anzulaufen, von dem die „Hampshire“ gerade herkam.

Wir brauchten nämlich unbedingt Brennstoff. Gottlob hatte unser guter Schutzgeist, die „Markomania“, immer noch etwas. Sie wurde daher längsseit genommen und, obwohl wir uns in niederländischen Gewässern befanden, ging es schleunigst an die Kohlenübernahme. Ehe die Hafenbehörden an Bord erschienen, um uns unser harmloses Tun zu verbieten, waren wir schon beinahe fertig und vermochten die guten Leute mit allerlei Redensarten noch so lange hinzuhalten, bis alles vollends in Ordnung war. — Uebrigens benahmen sich die Holländer sehr nett, und da wir keine Lust hatten, hier wie eine Maus in der Falle von den Engländern gefangen zu werden, machten wir sowieso, dass wir schnellstens die offene See wieder erreichten.

Unser nächstes Ziel war der Golf von Bengalen. Jetzt befanden wir uns zum mindesten im Herzen des ungeheuren Seegebiets Seiner Grossbritannischen Majestät, wobei wir die grösste Lust verspürten, den Löwen Albion ein wenig am Schwanz zu ziehen.

Wir legten uns also quer vor die Hauptverkehrsline. Grobe See und dieses Wetter kamen uns zunächst wenig zustatten. Endlich sichteten wir in der Nähe von Point de Galle an der Südspitze der Insel Ceylon den ersten Dampfer. Die Nacht war dunkel, aber das andere Schiff kam daher wie ein Weihnachtsbaum am Heiligen Abend, als wir ihm den Befehl zum Halten erteilten. Ich führte das Prisenkommando. Hart war es für mich wohlbeleibten Menschen, an den dünnen und schlüpfrigen Jakobsleitern hochzuentern, indessen mich die hochgehende See jeden Augenblick in das von Haifischen verseuchte Wasser zu schleudern drohte. Welch ein Leckerbissen wäre der dicke Lauterbach für die Bestien gewesen!

(Fortsetzung folgt.)

JUNGVOLK und H.J.

Beilage zum Deutschen Morgen für unsere Jungen und Mädel

Der Lehrer

Wenn du an dieses Wort denkst, dann stehen sicherlich zwei Gestalten vor deinem Auge, zwei ganz verschiedene Menschen tauchen in deiner Erinnerung auf.

Es ist sicherlich nicht immer der schreckliche Kerl mit der spitzen Nase und dem verhassten Lächeln in den Zügen, aus dessen Antlitz nur Herrschsucht, trockene Wissenspredigerei und Unterdrückung sprechen, nein Kamerad, sicher steht dann vor dir auch jener andere Mensch, der dir verständnisvoll einen Weg weist, der mal lächelnd sein Gesicht abwendet, wenn du eine Dummheit, die du im gleichen Augenblick bereinst, gemacht hast.

Lehrer!

Wir wollen uns nicht selbst belügen, wollen aber auch niemand anderem zum Lobe die Unwahrheit sagen. Eine feste Einstellungsform gegenüber allen Lehrern darfst du nicht einnehmen. Wenn auch der Lehrer für dich eine besondere Gattung unter den Menschen zu sein scheint, so vergiss gerade nicht, dass er eben ein Mensch ist.

Uns liegt es fern, irgendeinen Einhalt euren Jungentreiben gegenüber zu tun oder nur tun zu wollen. Was wir wollen, ist, dass ihr dem Menschen, der sich um euch freundschaftlich bemüht, euch hilft, euch versteht, und mit euch geht, dass ihr diesen Menschen nicht aus dem Grunde, dass er Lehrer ist, als einen Feind betrachtet.

Wie im ganzen Leben, junge Kameraden, müsst ihr die Fronten klären, müsst hier den Feind und dort den Freund herausfinden. Und habt ihr geklärt, dann stellt euch in eurem ganzen Menschen auf eine Richtung eures Zusammenlebens mit dem Lehrer ein. Reicht dem Freund die Hand, denn auch der Schüler kann dem Lehrer helfen, betrachtet ihn, wenn ihr findet, dass er ein wahrer Nationalsozialist der Tat ist, als einen Kameraden, der er sein will. Dem Feind, dem, der heute noch nicht weiss, dass Jugend Leben bedeutet und nicht allein in dumpfer Wissenschaft sein Zuhause hat, dem gegenüber müsst ihr euer Herz, eure Liebe verschliessen.

Euren Hass aber spart für etwas anderes auf. Wenn ihr verknöcherten, ewig mit Scheuklappen herumlaufenden Lehrern begegnet, dann denkt, dass sie unserer Zeit entwachsen sind und bedauert sie. Trefft ihr Menschen als Lehrer, die selbst seelisch-moralisch zum Lehren unfähig sind, so verachtet sie.

Wir aber bauen auf den Lehrer als Kamerad!

Der Pimpf

In München am Stachus war's gewesen. Im allergrössten Mittagsgedränge. Einen Augenblick hatte mir der Herzschlag gestockt, es war ein Aufschrei neben mir erkungen — dann hatte eine kleine, beherzte Bubenfaust das alte Mutterl, das zitternd und ratlos vor der anstürmenden Wagenkolonne vor- und zurückwollte, gepackt, und mit sicherem Griff hinübergelotst auf die rettende Insel. Ins Wartehäusl bugsierte der Knirps ganz behutsam das Fraule, es vorsorglich auf der Sitzbank verstaudent, und beruhigend tröstete die Bubenstimme: „So, iatzt verschnaufens Ihna derweil, wenn nacha ihr Einser kommt, hol i Ihnen scho!“

Wohlbehalten landeten schliesslich Mutterl und Henkelkorb im Trambahnwagen, ich hör' noch heute den Kleinen rufen: „Gell, Herr Schaffner, am Stiglmaierplatz muass auss, dö Frau, die is nämli doret (taub)!“

Belustigt und gerührt späht' ich in zwei blitzblaue Jungenaugen unterm schwarzen Jungvolkkäppi.

„Sag' mal, Kleiner —“

„Hab koa Zeit nimmer — i muass zum Dienst!“

Weg war er!

Wochen vergingen. Längst hatte ich das kleine Erlebnis vergessen. Da klang mir plötzlich auf meinem Weg jammervolles Hundegebell entgegen. An einer Laterne war ein Foxl angeleint, der sich — während Frauchen am Postschalter Schlange stand, mit der Leine eng um den Laternenpfahl verwickelt hatte und nun in seiner Angst wütend nach der Hand schnappte, die ihn zu befreien suchte. Einen Augenblick zuckte die Retterhand zurück vor soviel feindlichem Verkennen — da hör' ich ein einziges Wort:

„Dienst!“ — und ruhig, unbeirrt, trotz alles Schnappens, ward die Leine gelockert, bis sie wieder lose und friedlich hing. Ich schau mir den Hund an — und den Retter. Mein Jungvolkhub von neulich — der Pimpf.

„Magst Tiere gern?“

„No freili!“

„Hast gewiss selber einen Hund?“

„Na, hloss an Goldfisch. A Hund wär viel z' teuer für uns.“

„Bist ein braver —“

Ueber das Gesichtel flammt dunkles Rot.

„I muass zum Dienst. — Heil Hitler!“

Ja — und dann kam die Geburtstagsfeier bei lieben Freunden. Fröhlich war's — auch die Kinder hatten Schulfreunde laden dürfen. Ich schüttle kleine Hände, fahr über zehnjährige Wuschelköpfe, fass' einen blonden, quirligen Schopf — und freu mich: Mein Pimpf! Der Kleine von der Büglerin ist's. Lustig ist der Bursch! Und schmecken tut's ihm! Für den Abend ist eine hesondere Ueberraschung geplant: Kasperltheater! Je lauter die Begeisterung darob schwillt, desto stiller wird der Pimpf. Guckt verstohlen immer wieder nach der Uhr. Halb Sechs! — Stramm und gerade steht der Kleine vor der Hausfrau:

„Bittschön, i muass jetzt gehn! Heim-abend-Dienst!“

Keiner will ihn fortlassen.

„Bub, schau, hast ja gar nichts vom Kasperl gesehen! Torte gibts! Könnst man dich nicht — bloss ausnahmsweise — entschuldigen?“

Kerzengerade, unbeirrt steht der Pimpf: „Na, na, bittschön, — des gibts net! — Dienst!“

War nicht das Festzimmer ein wenig dunkler geworden, seit der Blondkopf fehlte?...

Jetzt habe ich seine Mutter kennengelernt. Von der der Kerl die Himmelsaugen und das Lachen hat. Auch — seinen wunder-vollen Dienstfeier? Sie lacht.

„Mei, Frau, is g'wiss aa kei Engerl, mei Bub! Und 's Schulaufgabenmachen, s' Kindsen von die Kloan, ja, und gar 's Waschaustragen — Sie, da hats maches Kopfstückl braucht! — Auf amal ist's anders worden: Der Dienst — das is sei Leben wor'n. Alles is ihm Dienst — drauss bei dö Kameraden — und daheim bei uns. Und alles g'freit 'n iatz! Wenn ihm was z'wider is, brauch i 'n bloss anschaugn, na lacht er scho: „Weiss scho, Mutter — 's muass sei, gell — Dienst!“ Und nacha geht's wie g'schmier!“

Vorgestern habe ich angefangen. Heute gehts schon besser. Morgen wird's noch besser gehen. Das: Immer-Tapferbleiben. Das: Ein lieblos-ungutes Wort verschlucken. Ja sogar das: Fröhlichsein beim Ofenräumen, Geschirrwaschen, Staubwischen und anderen Wonnen. Und will's mal wieder kraus und finster werden: „Dienst!“ — Dann geht's. Hab' Dank — kleiner Pimpf!

Dorle Naseweis

Ein Storchennmärchen

Dorle Naseweis ist ein kleines Mädchen, Und das sagt einmal zu seiner Mutter: „Liebe Mutter, woher kommen denn die kleinen Brüderchen und die kleinen Schwesterchen, die auf einmal in der Wiege liegen?“

Und die Mutter sagt: „Ja, weisst du, da ist einer aufgestellt mit langen Beinen, dass er im Wasser herumsteigen kann und mit einem langen Schnabel, dass er die Kinder herausfischen kann, und mit langen Flügeln, dass er zu den Leuten fliegen kann, die ein kleines Brüderchen oder Schwesterchen wollen — und das ist der Storch.“

Aber das Dorle hat die Mutter ein wenig von der Seite angeguckt und hat gar nichts drauf gesagt, aber gedacht hat es sich: „Das glaub' ich nicht ganz und nachschauen will ich auch im Teich, in dem der Storch immer herumspaziert.“

Es ist Nacht geworden und das Dorle hat sich ins Bett gedrückt — aber geschlafen hat es nicht.

Auf einmal ist es zum Bett hinausgerutscht und ist auch schon bei der Tür draussen, und dann läuft es auf den Teich zu, als wären hundert Klapperstörche hinterdrein.

Und auf einmal tut's einen Plumps und das Dorle ist in den Teich hineingefallen. Ei, und da unten! Ja, da ist ja das ganze Wasser voll kleiner Brüderchen und Schwe-

sterchen und alle sind so nackig wie die Fröschelein.

Dorle will grad recht artig guten Tag sagen, da wird es auf einmal am Kragen gepackt, und wie sich's umschauf, hat es ein Storch am Kragen.

„Was willst denn du da, Dorle Naseweis! Wart, ich will dich gleich nochmal heimbringen zu deiner Mutter, weil du nicht glauben willst, dass ich dich schon einmal gebracht habe! — Klapp, klapp.“

Und er klappert so schrecklich mit seinem Schnabel, dass dem Dorle ganz himmelangst wird. Und da fliegt der Storch auch schon davon und grad auf das Haus zu, von Dorles Mutter — und lässt es auch schon in den Kamin fallen. Und auf einmal reißt sich das Dorle die Augen und sitzt neben dem Bett auf dem Boden und weiss nicht wie.

Und wer von den Mädels auch ein solches Dorle Naseweis ist, der soll sich nur ja vor dem Storch in Acht nehmen, dass er es nicht auch zweimal bringt.

Und von den Buben der Hansel Siebengeschheit auch!

Kindermund

„Ich bin Erster — ich bin Kaiser!“ — das haben wir früher als Kinder gejubelt und das hören wir auch heute noch von unseren Kleinen.

Und doch war für uns damals dieses „Kaisersein“ etwas anderes...

Kaiser sein! — das war für uns einfach das Höchste! — Davon träumten wir lange, lange Jahre. Und nicht genug verlockende Bilder konnte uns unsere Phantasie vorgaukeln — wie schön das sein müsste, wie berauschend schön... das Kaisersein!

Da wohnte man in einem grossen Schloss und ass von goldenen Tellern. Da hatte man viele, viele Diener und eine schöne Kutsche. Ach, und die Prinzen und Prinzessinnen... Die lachten all die herrlichen Sachen, wonach sich unser Kinderherz so sehnte... Es musste schön sein, als Prinz oder Prinzessin geboren zu werden, aber noch viel, viel schöner war natürlich das Kaisersein!

Und manchmal durften wir es auch sein. Wenn auch nur für ein paar kurze Minuten, wenn auch nur in unserer Einbildung und in der unserer Gefährten. Da gab es so viele Spiele. Wer kennt sie noch? Kaiser, König, Edelmann — und wie sie alle heissen. Wer den Ball am besten fing, wer am schnellsten laufen konnte, wurde reichlich belohnt. Er durfte sagen: „Ich bin Kaiser!“ — Oh, diese drei Worte bedeuten für uns eine Seligkeit!

Auch heute noch will jedes Kind der Erste, will Kaiser sein. Und das haben sich die Eltern und Erzieher zunutze gemacht. Man hört deshalb auch heute noch die Mütter sagen: „Wer zuerst das Tellerchen leer hat, ist Kaiser! Wer zuerst im Bettchen liegt, ist Kaiser!“

Hei — da sollt ihr mal die Kinder essen sehen! Und wie hurtig laufen sie treppauf, treppab — wie schnell lassen sie sich ausziehen! Denn jedes möchte sagen: Ich bin Erster — ich bin Kaiser!

Mit meinen Kindern hatte ich jüngst ein nettes Erlebnis. Sie sollten schnell essen und ich hatte gesagt: Wer zuerst fertig ist, ist Kaiser!

Mein vierjähriges Töchterchen legte mit Feuereifer los. Das Löffelchen war dauernd in Bewegung, vom Teller zum Mündchen... von Teller zum Mündchen... Es wollte durchaus gewinnen.

Wollte es Kaiser sein? — Während es schnell löffelte, dachte ich darüber nach, was sich so ein kleines Mädchen in der heutigen Zeit wohl unter dem Kaisersein vorstellt und es wurde mir plötzlich klar, dass es ja eigentlich rein gar nichts davon wusste.

Doch ehe ich mit meinen Gedanken zu Ende war, stand meine Kleine schon von ihrem Tischehen auf, hoh den leeren Teller in die Höhe und jubelte laut: „Mutti, ich bin Erster — ich bin —“, da zögerte sie, da überlegte sie ein, zwei Sekunden... um dann noch freudiger fortzufahren: „Ich bin Adolf Hitler!“

Das also war für sie der Inbegriff des Höchsten. Nicht das „Kaisersein“, wie wir es früher erträumten. Nein, davon verstand sie nichts. Aber Adolf Hitler sein... das

hatte schon Raum in ihrem kleinen Köpfchen. Darunter konnte sie sich etwas ganz, ganz Grosses vorstellen.

Noch heute klingt mir der Jubelschrei in den Ohren:

„Mutti, ich bin Erster — ich bin Adolf Hitler!“

Ein Streich vom alten Dessauer

Bäckermeister Riede stand in der besondern Gunst des alten Dessauers. Das verleitete den Mann zu einem Streich, den ihm der Fürst hütter entgelten liess. Der Bäcker hatte nämlich vom Fürsten eine Anweisung auf einige Klafter Holz als Geschenk erhalten. Als das Holz abgeladen wurde, ging der Dessauer zufällig am Hause des Meisters vorüber und bemerkte, dass es sich da um viel mehr Holz handelte, als es der Anweisung nach sein konnte.

In seiner derben Art schrie der Fürst den Bäcker an: „Kerl, wieviel Holz habe ich dir angewiesen?“

„Ach, das war viel zu wenig“, entgegnete der Bäcker, vertraulich lächelnd, „da habe ich noch ein Nüllehen hinzugetan!“ — Der Dessauer schwieg und ging weiter.

Ein paar Abende danach fuhr er bei dem Meister vor, liess anhalten und den Bäcker herausrufen. Dieser erschien sofort in Hemdsärmeln, blossen Füssen und Pantoffeln am Wagenschlag.

„Setz Er sich zu mir“, sagte der Fürst leutselig, „ich habe ein wenig mit ihm zu plaudern.“

Geschmeichelt von der fürstlichen Gunst stieg der Meister ein, und so ging's unter lustigen Reden die Strasse hinab, zum Tore hinaus und bei immer schnellerer Gangart der Pferde ein paar Stunden weit über Land. „Halten!“ rief der Dessauer plötzlich in die Nacht. „So, Meister, nun kann Er wieder aussteigen. Was ich ihm sagen wollte, habe ich ihm gesagt.“ „Durchlaucht belieben zu scherzen“, lachte der Bäcker. „Ganz recht, genau, wie er beliebte zu scherzen, neulich mit dem Holz, Er, Meister Nüllehen. Nein, ernst ist es mir, und nun eile Er sich, dass er noch vor Morgengrauen in der Stadt ist und die Semmeln rechtzeitig fertig werden.“

Der Wagen fuhr davon.

Der Meister stand in Hemdsärmeln, blossen Füssen und Pantoffeln in der Nacht. Geld hatte er nicht bei sich, fahren konnte er also nicht, so schlich er denn recht ernüchtert und seinen dummen Streich mit dem Holz weidlich verfluchend der Stadt zu.

Der Spott liess auch nicht auf sich warten, und er hiess seit diesem Tag nur noch „Das Nüllehen“.

Buttgereit nimmt Rache

Auf einem kleinen ostpreussischen Bahnhof ist ein Schaffner damit beschäftigt, bei dem soeben angekommenen Personenzug die Abteiltüren zu schliessen, nachdem die Reiselustigen alle eingestiegen sind und Platz gefunden haben.

Auch Herr Buttgereit, ein biederer Dorfgastwirt, hat eine Besorgung im Städtchen erledigen müssen und will nun wohlgenut heimwärts reisen. So ganz einfach war nun das Einsteigen in den Zug nicht, denn Herr Buttgereit wiegt immerhin seine 260 Pfund und ist auch nicht sehr gross. (Böse Zungen behaupten, dass er grösser sei, wenn er auf dem Rücken liegt, als wenn er aufrecht steht.)

Der Schaffner an der Sperre im Verein mit seinem Kollegen vom Zugdienst haben unsern Freund Buttgereit ein bisschen wegen seiner Körperfülle gehänselt. Buttgereit hat Rache geschworen und vor sich himmelmelnd: „Na, warte Männchen, dich will ich een Schabernack spielen“, auch unter Stöhnen und Pusten Platz gefunden, und zwar in einem Abteil dritter Klasse, dicht neben der Abteiltür.

Der Zugbedienstete hat alle Abteiltüren geschlossen, bis auf diejenige, neben der unser dicker Freund Buttgereit sitzt. Der Schaffner ergreift auch den Drücker dieser Tür und ruft „vorsehn, hittä“ und „knallt“ die Tür zu. Dieselbe springt jedoch wieder auf. Der Schaffner wiederholt dasselbe, die Tür springt wieder auf. Der Schaffner, erhost darüber, dass sich die Tür nicht schliessen lässt, wiederholt das „Zuknallen“ ein drittesmal unter Aufbietung seiner ganzen Kraft — die Tür springt zum drittenmal auf. Das ist unserm Schaffner denn nun doch zu bunt. Er reisst die Tür weit auf und will die Ursache des Aufspringens ergründen, und erlebt nun folgendes:

Buttgereit sitzt quietschvergnügt auf seinem Platz, lacht den Schaffner aus und meint: „Ja, Männchen, solange Buttgereit sein' Dauen zwischenhält, kriegen Sie die Tür nich zu!“

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.
Rua Barão de Itapetinga 23 - Tel. 4-0038.

Das gemütliche Familienrestaurant
„PERKEO“ früher
„Heidelberg“
ist wieder unter **alter** Leitung. Küche, Getränke und Unterhaltung wie in der **guten, alten Zeit.**
Erich Kurt Müller.

Höre die Heimat

Jeder Volksgenosse in Stadt u. Land kann heute für geringes Geld täglich Nachrichten aus Deutschland empfangen mit einem **KURZWELLENEMPFAENGER** aus der

Cidade Leipzig
Rua Santa Ephigenia 30a.
Tel.: 4-2086.

Wiederinstandsetzung v. Apparaten gleich welcher Marke zu billigsten Preisen.
Schallplatten aus dem Liederschatz des neuen Deutschland in reichster Auswahl

Landwirte und Kolonisten!

Kaufen Sie Ihr Land nur da, wo der Verkäufer selbst als Landwirt tätig bleibt!

Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind. Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.

Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden, sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu können. Darum haben wir Interesse daran, nur Geschäfte zu machen, die für immer zufriedenstellen. Wir sind in der Alta Sorocabana tätig, u. **wir wollen dort tätig bleiben.**

Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügigst mit Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse natürliche, gepflanzte oder gezüchtete, **mit Verdienst in S. Paulo bar verkauft werden können.**

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn. Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paulo
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.

AEG AEG

Für Industrie u. Gewerbe:

Motoren in allen Grössen und Ausführungen.
Transformatoren, Generatoren
Messinstrumente, Zähler
Bohrmaschinen, Sirenen
Installationsmaterial
Kabel-Drähte

Für den Haushalt:

Bügeleisen, Haartrockner
Brotröster, Kochplatten
Heizöfen, Heizkissen usw.

AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
São Paulo

Stammbaus:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Rua Florencio de Abreu 110

Caixa postal: 2020.

Telephon: 2-5361.

Dr. G. BUSCH

Ist von seiner Deutschlandreise zurück.
Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro.
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30, Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie, Frauenleid., innere Medizin, Haut u. Geschlechtskrankheiten, ultra-viol. Strahlen, (künstl. Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Deutsche Zahnpraxis
Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephig 12, sob.
Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Dr. G. H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telephon 7-1294

Zahnarzt
Kurt Sellge

Rua Calo Prado 1
São Paulo

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Spezial-Tees Marke „Dr. W. S.“

Arterientee. Dr. Sternheims. Wirkt entlastend für den Körper, beruhigend auf die Nerven und mildernd auf den Gefäßtonus und kann ständig genommen werden.
Abführtee. Bei Darmlähmung, Stuhlverstopfung, zur Anregung des Darmes und um gelindes Abführen zu erzielen.
Asthmatee. Bei nervösem als auch organischem Asthma mit gutem Erfolg längere Zeit zu gebrauchen.
Blasen- und Nierentee. Zur Anregung der Nieren- und Blasen-tätigkeit bei Harnverhaltung, Nieren- und Blasengrieß, zur Verhütung von Steinbildung, bei Blasenkatarrh.
Bleichsuchttee. In den ersten Anfängen dieses in der Frauenwelt weitverbreiteten Leidens sowie auch in späteren Stadien. Wirkt appetitanregend und die Verdauung fördernd.
Blutreinigungtee. Längere Zeit zu gebrauchen, wirkt vorteilhaft auf den Teint und die das Gesicht verunstaltenden Pickel, das Leidwesen junger Mädchen.
Entfettungtee. Wirkt bei zu großer lästig werdender Körperfülle, ohne den Organismus zu schädigen. Eine entsprechende Regelung der Diät ist dabei zu beachten.
Frauentee. Bei Störungen des Blutlebens mit Verdauungsbeschwerden, Kopfschmerzen u. herabgesetztem Allgemeinbefinden.
Gallensteintee. Bei Leber- und Gallenleiden mit Stuhlbeschwerden, Kolik und Hartleibigkeit mit Durchfällen wechselnd.
Gesundheitstees. Als Getränk zu den Mahlzeiten anstatt der vielleicht nicht bekömmlichen schädlichen Tees.
Gichttee. Bei gichtischen Beschwerden, auch in den Fällen, die mit Knotenbildung an den Gelenken einhergehen, wirkt stoffwechselfördernd.
Hämorrhoidtee. Bei sogenannten blinden und auch blutenden Hämorrhoiden. Regelt den Stuhlgang u. lindert die Schmerzen.
Hustentee. Bei Husten infolge Bronchialkatarrh, befördert den Auswurf.
Lebertee. Bei Anschwellung der Leber, Leberschmerzen, gelbsüchtigen Erscheinungen, Verdauungsstörungen.
Lungentee. Bei Lungenkatarrh mit trockenem oder losem Kitzelhusten.
Magentee. Bei Appetitlosigkeit, Magenschmerzen, Magenschwäche und Verdauungsstörungen.
Nerventee. Bei Störungen des Nervenlebens, Nervenschwäche, Nervenschmerzen, Schillosigkeit, Unruhe.
Rheumatismustee. Bei rheumatischen Muskel- und Gelenkschmerzen, mit oder ohne Anschwellung einzelner Glieder.
Wassersuchttee. Bei wassersüchtigen Erscheinungen infolge Herz-, Leber- oder Nierenleiden, zur Beförderung der Urinabsonderung.
Tee gegen Zuckerkrankheit. Wirkt anregend auf die Verdauungsorgane, besonders auf den Leberstoffwechsel.
Originalpackung Rs. 6\$000
Zusammensetzung der Tees ist auf den Packungen angegeben.
Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich \$600 Portospesen pro Paket.
Dr. Willmar Schwabe Ltda.
Laboratorio de Homeopathia e Biochimica.
Rua Rodrigues Silva 16 - SÃO PAULO

Deutsche Hirsch-Apothek

die älteste Apotheke São Paulos, führt nur erstklass. Medikamente bei mäßigsten Preisen.

Botica ao Veadão d'Ouro
CONRADO MELCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130.

Edel- u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.
In allen Preislagen
Gr. Ausw. in Sammlungsstücken
Nachschießen
von abgetrag. u. beschädigten Steinen.
Fachmännische Beratung
ob echt oder unecht nur in der
Lapidação Paulistana
Deutsche Edelsteinschleiferei
Ricardo Kroeninger
Rua Xavier de Toledo 8-A
5. Stock. Tel. 4-1083

Deutscher Friseursalon „Vienna“

garantiert für einwandfreie saubere Bedienung
Rua Sta. Ephigenia 48

Wie bei Muttern

essen und wohnen Sie
BILLIG GUT SAUBER
HOTEL
„Zum Hirschen“
Rua Victoria 46 - São Paulo.
Telefon 4-4561.
Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.
Inhaber: EMIL RUSSIG.

Pension

Baden-Baden

Rua Florencio de Abreu Nr. 63.
Telefon: 2-4929.
Bekanntes deutsches Haus
mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise u. für längere Dauer
Diarias: 9\$000-12\$000
Monatlich: 200\$000-300\$000
Familien: 450\$000

CASA LITORAL

Rua Gen. Osorio 34
Täglich frischen Aufschnitt (Eder, Sto. Amaro), zweimal täglich fr. Wiener Würste, Ia. Sauerkr., reiner Bienenhonig, Orangenmus und div. Gelees, Griess, Sago, Graup. (Gerste), Erbsen (grüne und gelbe), Erbswürste, Maggi in Flaschen, sämtl. Backzutaten, tägl. fr. Hefe.
Lieferung frei ins Haus.
Anruf per Telephon 4-1293.

Das unübertroffene
SEIFENSCHAUERPULVER



A. BEHMER & FILHOS
SAO PAULO CAIXA POSTAL 2143

Oscar Flues & Cia.

Importeure :: Industrielle :: Exporteure

São Paulo

Rio de Janeiro

Maschinen und Material

für das graphische Gewerbe und Kartonnagen - Fabrikation.

Abteilung: **Lederwaren**

(Handtaschen, Brieftaschen, Geldtaschen, Aktentaschen, Gürtel usw.)

Reklame - Artikel

Grandes Officinas de Roupas Branca 'Ao Cysne'

S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446
 Filiale: **Lingerie 'Ao Cysne'**
 Praça Patriarcha 6 : Telephon 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
 weiss und farbig, in reichster Auswahl.

**Bettwäsche - Bettücher -
 Kissenbezüge**

Garnituren für einfache u. Doppel-
 betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
 Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
 (Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
 Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntpapier, Oelen,
 Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Deutscher Deutsche

Mechanismus (Louis Renner-Stuttgart.)

Klavatur (Herm. Schäufler - Stuttgart.)

Resonanzboden (wie bei allen erstklassigen
 deutschen Marken) aus rumänischem Fichten-
 holz, eingebaut in die feinsten brasilianischen
 Edelhölzer, ergibt das bekannte und garantierte

„Piano Brasil“

der Firma: S. A. Fabrica de Pianos Nardelli,
 São Paulo, Avenida Stella 5 - Tel.: 7-2274.

Vertreter: Walter Hahn, Rua Vergueiro 301, São Paulo
 Tel. 7-0001.

BANCO GERMANICO

DA AMERICA DO SUL

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
 São Paulo - Caixa Postal 2885

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
 Santos, Rua 15 de Novembro 14

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A. G.
 Berlin W. 8, Mohrenstrasse 20-21

Filialen im Ausland:

DEUTSCHLAND, Hamburg
 ARGENTINIEN, Buenos Aires
 CHILE, Santiago, Valparaiso
 MEXICO, Mexico
 PARAGUAY, Asunción
 SPANIEN, Madrid

Werbet für den „Deutschen Morgen“.

Vigor- Milch

*DIE beste Milch
 in São Paulo*

S. A. Fabrica de Productos Alimenticios „VIGOR“

Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Dres. Lehfeld und Coelho

Rechtsanwälte
 Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
 São Paulo.

Villa Formosa

Alto do Belemzinho.

Omnibus von der Praça da Sé aus \$400.
 Grundstücke zu 1:500\$000, bei monatl. Ratenzahlungen von
 20\$000, ohne Zinsen und ohne Anzahlung.

Ziegelsteine gratis für den Bau Ihres Hauses
 Information bei PEDRO, Rua Consolação 404-A,
 wochentags zu jeder Zeit, Sonntags in Villa Formosa, in
 der 2.ª Agencia, von 8 Uhr morgens an.
 Es wird gebeten, sich an Herrn Pedro direkt zu wenden.



HAMBURG-AMERIKA LINIE

General Artigas

fährt am 5. Juni nach
 RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, LAS PALMAS,
 LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M, ROTTERDAM und
 HAMBURG.

	Nach Montevideo u. Buenos Aires	Nach Europa
General Artigas		5. Juni
General San Martin	8. Juni	26. Juni
General Osorio	27. Juni	3. August
General Artigas	3. August	22. August

Graf Zeppelin

Nächste Abfahrten des Luftschiffes von Rio nach Friedrichshafen:
 14. Juni - 28. Juni - 26. Juli - 9. August
 Fahrpreise: Rio-Friedrichshafen 6:250\$000
 „ Rio-Pernambuco 1:600\$000

Agenten:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

S. Paulo: Largo do Ouvidor 2
 Santos: Rua do Comercio 47-51
 Rio de Janeiro: Aven. Rio Branco 79 81
 Victoria: Rua Jeronymo Monteiro 11

Neu eröffnet Deutsche Speisewirtschaft „Gruta da Sé“ Praça da Sé 9-E

Vorzüglicher Mittags- und Abendtisch - Kalte und
 warme Speisen zu jeder Tageszeit - Gutgepflegte
 Antartica-Chops - Um gütigen Zuspruch bittet
 der Wirt Willi Sucher,
 langjähriger Oekonom des Club Skandinavien

Bromberg & Cia.

Maschinen
 und Stühle
 von KRUPP
 Oele der SUN
 OIL COMPANY,
 Philadelphia - Fräser,
 Bohrer und Gewinde-
 schnidwerkzeuge von R.
 STOCK, Berlin - Packun-
 gen und Dampfmaschinen -
 Metall- und Holzägen Mar-
 ke „HUNDEKOPF“ - Leder-
 und Gummireibriemen Marke
 „FISCH“ und „BULLDOG“ Artikel
 für Galvanoplastik - Schleifscheiben
 Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ -
 Schmirgelpapier u. -Leinen Marke „ALEGRIT“
 und „RUBY“ - Mühlen - Hacken Marke „AGUIA“
 und „COLONO“ - Aexte „COLLINS“ - Weinberg-
 spritzen - Kleisenwaren, Werkzeuge jed. Art - Feilen
 Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik - Schweinfurter Grün
 - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanftüre Artikel - Fittings
 - Galvanisierte Eisenrohre - Draht jeder Art - Weißbleche -
 Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ -
 Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienezüchtgeräte - Amei-
 senvertilgungsmaschinen Marke „SALVADOR“ - Ameisengift Marke
 „MINEIRA“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke
 „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und
 Zubehöre für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von
 SCHULTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Ge-
 werbe und jede Industrie - Schreibmaschinen u. Rechenmaschinen.

Rua Flor. de Abreu 67

S. Paulo

CAIXA POSTAL 756

TELEFON 2-5178

Blumenauer
 Erzeugnisse
 und ausländ.
 Käse
 stets frisch.
 Lieferung
 frei Haus.
 Tel. Bestellung.
 werden schnell-
 stets erledigt.

BUTTER NUR SATURNO
 DIE HOCHWERTIGE, HYGIENISCHE TAFELBUTTER
 FABRICA DE LACTICINIOS SATURNO LTDA.
 Rua Sta. Ephigenia, 115 - Fone 4-4865



Biere

Guaraná
 Mineralwasser
 Liköre?

Einzig und allein von der

Antarctica!

Norddeutscher Lloyd Bremen

Sierra Salvada

fährt am 12. Juni
 von SANTOS nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA,
 LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M und BREMEN

Sierra Nevada

fährt am 22. Juni
 von SANTOS nach MONTEVIDEO und BUENOS AIRES
 und am 10. Juli von SANTOS nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA,
 MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M und BREMEN

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
SIERRA SALVADA		12. Juni
SIERRA NEVADA	22. Juni	10. Juli
MADRID	21. Juli	8. August

Auf allen Lloyd dampfern vorzügliche Einrichtungen in der
 3. Klasse. Geräumige Kabinen, Speisesäle, Dameszimmer,
 Rauchsaloons usw.

Rufpassagen VON ALLEN PLATZEN
 EUROPAS NACH BRASILIEN

AGENTEN:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SÃO PAULO: Rua São Bento 61, Telephon: 2-4134
 Santos: Rua do Comercio 92-96, - Tel. C. 2855



Aus der Bewegung
des Bezirks São Paulo-Paraná
Ortsgruppe São Paulo

Abteilungsleiter, Amts-, Block-, Zellenwarte: Dienstag, den 5. Juni, 8,30 Uhr abends, Besprechung im Wartburghaus.

ZELLE MOOCA-BRAZ-PENHA: Zellen-Pflichtversammlung: Freitag, den 15. Juni, 8 Uhr abends, in der Deutschen Schule Mooca-Braz, Rua João Caetano 25-31

ZELLE VILLA MARIANA: Zellen-Pflichtversammlung am Montag, den 11. Juni, abends 8,30, in Indianopolis, Av. Jandyra 11-B, bei Wilhelm Mertens.

ZELLE JARDIM AMERICA: Zellen-Pflichtversammlung: Mittwoch, den 13. Juni, abends 8,30 Uhr, im Wartburghaus.

ZELLE MITTE, BLOCKS 5-8: Zellen-Pflichtversammlung am Mittwoch, den 20. Juni, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus.

ZELLE MITTE, BLOCKS 1-4: Zellen-Pflichtversammlung am Mittwoch, den 27. Juni, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus.

Sonnwendfeier: Sonnabend, den 23. Juni, abends 8 Uhr, auf dem Platze der Turnerschaft von 1890 (Parque S. Jorge), nur für Pgg. und Freunde der Bewegung.

OG-Schachabende sind, um regere Beteiligung zu erzielen, auf Montag abends verlegt. Erstmals Montag, den 28. Mai, abends 8 Uhr, im Wartburghaus.

OG-Bücherei: Buchausgabe jeden Dienstag, abends 7,30 bis 8,30 Uhr, im Wartburghaus.

Nächste MITGLIEDER-PFLICHTVERSAMMLUNG: Mittwoch, den 4. Juli, abends 8,30 Uhr, im Saale des Deutschen Turnvereins, Rua Augusta 3. - Kein Pgg. darf fehlen, deshalb wird schon heute auf die Pflichtversammlung hingewiesen. Freunde der Bewegung können eingeführt werden.

STUETZPUNKT CAMPINAS

Zellen-Pflichtversammlung am Montag, den 4. Juni, abends 8 Uhr, im Saale der Concordia, Rua José Alencar 647. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht!

Ortsgruppe Curitiba

SCHULUNGSABENDE UND AMTSWALTERSITZUNGEN gemäss Anschlag im „Parteiheim“.

Wo tritt ein Wendepunkt im Leben ein?

Bestimmt da, wo Ihre Körperkräfte durch klimatische Wirkungen oder eine überstandene Krankheit geschwächt worden sind und der alte, gesunde Kräftezustand und damit das natürliche Wohlbefinden, Unternehmungsfreude und Lebenslust wiederhergestellt werden sollen. Eine Kur mit dem Bayerpräparat Tonofofan schafft hier die erforderliche Stärkung. Fragen Sie Ihren Arzt.

Ebenbürtigkeit

Zum zweiten Male binnen kurzer Zeit hat ein Schwedenprinz auf Titel, Rang und Thronanrecht verzichtet, um dem Zuge seines Herzens folgen zu können. Und auch der älteste Sohn des deutschen Kronprinzen hat sich durch Rücksichten auf die Familie bekanntlich nicht abhalten lassen, eine nicht „ebenbürtige“ Heirat zu tun. Was ist es nun um diese fürstliche Ebenbürtigkeit, die in unsere Zeit hineinragt, nicht wie ein Ueberbleibsel des Mittelalters, nein, wie ein Ueberbleibsel aus noch älteren Tagen? Denn eine Verbindung mit dem Geiste des Kastenwesens herzustellen, wäre schliesslich nicht allzu schwer.

Germanisch ist der Begriff jedenfalls nicht. Germanisch ist der Begriff der Gemeinfreiheit, wonach alle Freien untereinander ebenbürtig sind. Mit zunehmender Sesshaftigkeit gliederte sich freilich auch das Germanentum ständisch, eine Entwicklung, die sich dann im Deutschtum, dem christianisierten Germanentum, fortsetzte. Die höheren Stände richteten gegen die niederen allerdings geschlechtliche Schranken auf, zu denen auch die gehört, dass die Ehe mit dem Angehörigen eines niederen Standes rechtsmindernd wirkte; sie störte die Gleichberechtigung von Eltern und Kindern. Aber um die fürstliche Ebenbürtigkeit war es doch noch etwas anderes. Sie erhielt sich auch dann noch, als die ständische Ebenbürtigkeit schon zu den überwundenen Standpunkten gehörte, die sich im Strom der kapitalistischen Entwicklung nicht hatten behaupten können. Auch dann noch hielten die fürstlichen Familien daran fest, dass sie eine besondere Rasse bildeten jenseits aller völkischen Zugehörigkeit. Durch Heirat mit ganz gewöhnlichen Volksgenossen würden sie herabgezogen von ihrer einsamen Höhe; ihrer würdig sei allein die eheliche Verbindung mit Mitgliedern anderer Fürstenhäuser, einerlei welcher Herkunft.

Der Begriff der fürstlichen Ebenbürtigkeit folgt also dem Grundsatz: Fürstentum ist ein ganz besonderer Saft. Fürstliche Bluts-gemeinschaft geht über völkische Bluts-gemeinschaft - ein Grundsatz, der unserem Empfinden von heute schnurstracks zuwiderläuft. Und dem wir es daher gefühlsmässig anmerken, dass er kein völkisches Erbe ist. In der Tat, er stammt aus dem Erbe des Römerreiches und das Römerreich hat ihn aus dem Orient übernommen. Für den alten Orient war der Herrscher eine andere Art von Mensch, als seine Untertanen. Er war mehr als Mensch, er war Halbgott, Sohn des höchsten Gottes, der nur dem Namen nach noch über ihm stand. Im Orient genoss der Herrscher göttliche Ehren. Als Alexander der Grosse das Perserreich erobert hatte und ihm die Unterworfenen diese Ehrer als selbstverständlich erwiesen, und er sie nicht ungern annahm, da gab es böse Zusammenstösse mit seinen Mazedoniern, die noch völkisch-natürlich dachten.

Aus dem Orient ging die Vergöttlichung des Herrschers und seines Hauses auf die römischen Cäsaren über. Das war ja der schwerste Vorwurf, den der in Religionsfragen sonst so duldsame römische Staat gegen die Christen erhob, dass sie sich weigerten, dem Cäsar göttliche Ehren zu erweisen. Dem Bischof von Rom göttliche Ehren zu erweisen, wurde dem Christentum, soweit es in die römische Kirche eingegangen war, später ganz geläufig. Die deutschen Kaiser dagegen, die doch Anspruch auf die Nachfolge der römischen Cäsaren erhoben, blieben bis auf wenige Ausnahmen andere Menschen. Anders aber wurde es, als die Könige von

Frankreich sich mehr und mehr in die Rolle der Nachfolger der Cäsaren hineinlebten.

Der Roi-Soleil, der Sonnenkönig, war doch nur eine Form der Vergöttlichung des Herrschers! Und seitdem Napoleon die europäische Staatengeschichte als Familienangelegenheit des Hauses Bonaparte aufzuziehen begann, eignete er sich überraschend schnell die Mystik des Gottesgnadentums an.

Auch dieser Begriff des Gottesgnadentums war nämlich inzwischen für die Bedürfnisse fürstlicher Häuser umgebogen worden. Gegen den ursprünglichen Sinn, dass auch der Fürst alles, was er ist, nur durch die Gnade Gottes geworden ist, war nicht viel einzuwenden. In diesem Sinne hat der grosse deutsche Reformator einen Brief an einen Fürsten einmal unterzeichnet: Von Gottes Gnaden Martinus Luther! Aber so meinte das die fürstliche Rassenforschung nicht. Für sie hatte Gottesgnadentum den Sinn, dass zwischen der Gnade Gottes und dem Fürsten eine viel engere Verbindung bestehe, als zwischen ihr und allen übrigen Menschen. Die Fürsten nahmen in der Gnade Gottes sozusagen eine Vorzugstellung für sich in Anspruch. Und diese Vorzugstellung forderte es, dass sie ihr Blut „rein“ erhielten, will sagen: dass sie es nur mit fürstlichem Blut vermischten und nicht mit dem Blut niedriger Menschenkinder, wohl gar aus dem eigenen Volk!

Als es sich nach der Niederwerfung Napoleons darum handelte, Deutschland neu zu ordnen, und der Freiherr von Stein die Absetzung aller Fürsten verlangte, die mit dem Korse gegen das eigene Volk gegangen waren, da meinte Zar Alexander lächelnd: Aber, wenn es keine deutschen Fürsten mehr gibt, womit soll ich dann meine Grossfürsten verheiraten!, worauf er vom Freiherrn von Stein die grobe Antwort erhielt: Deutschland sei keine Stuterei für russische Hengste. Aber der Freiherr von Stein war seinerzeit eben um mehr als hundert Jahre voraus. Sein gestürzter Gegner Napoleon war mit fortschreitendem Lebensalter immer weiter hinterher zurückgeblieben. Als junger Leutnant hatte er eine Bürgerliche heiraten wollen, Désiré Clary, die Tochter eines Seidenhändlers in Marseille, mit deren Schwester sein ältester Bruder Josef verheiratet war.

Aber die Désiré Clary schnappt ihm sein Kamerad Jean Bernadotte weg, der unter ihm zwar noch Marschall von Frankreich, ohne ihn aber durch Adoption Kronprinz von Schweden wurde. Als Karl Johann folgte er 1818 seinem Adoptivvater auf den Thron, und Désiré wurde Desideria, Königin von Schweden und Norwegen. Die Kaufmannstochter aus Marseille konnte schwedische Königin werden, das hübsche Kind aus echtem Schwedenblut, das Prinz Lennard geheiratet hat, darf es nun und nimmermehr. Und die nicht minder hübsche Berlinererin, die sich Prinz Sigvard erkoren hat, darf es erst recht nicht. Und die beiden Prinzen werden wieder zu schlichten Herren Bernadotte. Und das alles „im Namen des Volkes“! Denn der König von Schweden und der Kronprinz, Grossvater und Vater der bürgerlich verheirateten Söhne, sind ja nur die ausführenden Organe des schwedischen Gesetzes, das sich in diesem Punkte nicht sonderlich von den Gesetzen und Gebräuchen mit Gesetzeskraft in anderen Monarchien unterscheidet.

Uns Deutschen, die wir uns noch gerade zur rechten Zeit auf unser Volkstum und seine Blutsverbundenheit besonnen haben, will das alles schon ein wenig komisch erscheinen. Wir sind nicht mehr geneigt, in stummer Ehrfurcht den Hut zu ziehen vor Bräuchen, wovon - mit Hamlet zu reden - „der Brauch mehr ehrt, als die Befolgung“. Wenn wir den Hut ziehen, dann vor den

fürstlichen Vertretern eines jungen Geschlechtes, die den Mut haben, sich frei zu machen von den Bindungen einer abgelebten Zeit und den Bannfluch der Legitimität mit Fassung zu ertragen und sich die Gefährtin ihres Lebens nicht aus wildfremden Fürstenhäusern, sondern aus dem Volk zu holen, Denn von unten aus dem Volk quillt immer neue Kraft, und gar manches Fürstenhaus, das noch ängstlich auf „reines Blut“ und „Ebenbürtigkeit“ bedacht ist, hätte besser getan, sich diese Kraftquellen beizeiten zu erschliessen.

Von unseren Schulen
Presidente Wenceslau

Am Pfingstsonntag wurde in Presidente Wenceslau die neuerbaute, im Mittelpunkt der deutschen Kolonie gelegene, deutsche Schule eingeweiht.

Das zum Schulbau erforderliche Kapital wurde zum Teil aus einer Sammlung von der hiesigen deutschen Kolonie aufgebracht. Bekannte Persönlichkeiten der deutschen Kolonie São Paulos und Santos' und die dortigen deutschen Firmen aber haben durch hochherzige Stiftungen den Bau ermöglicht. Allen Spendern sei an dieser Stelle von Herzen gedankt.

Die neue deutsche Schule ist der Grösse der deutschen Kolonie angepasst. Mit ihren 24 auf 11 Metern erhebt sie sich würdig von den kleinen Kolonistenhäusern ab. Das Innere ist in zwei geräumige Schulzimmer und einen grossen Saal mit Bühne aufgeteilt. Etwas abseits von der Schule steht die ebenfalls neu erbaute Lehrerwohnung.

Unter den Gästen befanden sich u. a. die Vertreter der Ortsbehörden, die Mitglieder des Stützpunktes Presidente Wenceslau der NSDAP und der grösste Teil der deutschen Kolonisten.

Der Schulvorstand, Herr Christian Maier, eröffnete die Einweihungsfeierlichkeit punkt drei Uhr nachmittags. Er begrüßte die Gäste mit einer Ansprache, in der er hervorhob, dass die neue Schule von neuem Geist be-seelt, und eine Stätte sein sollte, an der deutsche Kultur und deutsches Wesen im Sinne des neuen Deutschland gepflegt werden. Er schloss mit einem Sieg-Heil auf unsern Führer Adolf Hitler, in das die deutschen Volksgenossen mit jubelnder Begeisterung einstimmten. Hierauf ergriff Pg. Brüll das Wort und begrüßte in der Landessprache die anwesenden brasilianischen Gäste. Dr. José Domingues Pires, Delegado von Presidente Wenceslau, dankte und sprach in lobenden Worten über den wirtschaftlichen und kulturellen Wert des Deutschtums.

Nach diesen Ansprachen ging es zum gemütlichen Teil über. Mit Kinderbelustigungen wurde der Anfang gemacht. Kletterstange, Sackhüpfen und andere Spiele erfreuten die Kinderherzen. Die reifere Jugend und die Alten vergnügten sich beim Scheibenstand. Glücksrad, Verlosung, warme Würstchen und gutes Bier sorgten für Stimmung und recht gute Einnahmen.

Zu den Klängen deutscher Walzermusik drehte sich Alt und Jung bis zum frühen Morgen.

Es war ein echtes deutsches Fest, an das wir uns alle lange und gerne erinnern werden.

Nun wollen wir hoffen, dass bald der neue deutsche Lehrer von São Paulo kommt und den neuen Geist des Dritten Reiches auch in unsere Jugend pflanzt.

Sieg-Heil!

KAPITALS - ANLAGE

Die beste und sicherste Kapitalanlage ist und bleibt der Ankauf von guten Ländereien oder Bauplätzen, vorausgesetzt, daß diese in einer zukunftsreichen Gegend zu billigen Preisen erworben werden. Unsere Organisation verkauft nur erstklassige Ländereien und offerieren wir jetzt für kurze Zeit kleine Sitios und Bauplätze zu erstaunlich billigen Preisen in Itaquera, dem zukunftsreichsten Vorort São Paulos. - Nähere Auskünfte durch:

Empreza de Terras & Construções Americo Paulista
(The São Paulo American Land & Construction Enterprise) Praça da Sé 18, 3. St. - São Paulo

Pharmacia Aurora
DEUTSCHE APOTHEKE
Inh.: CARLOS BAIER
R. Sta. Ephigenia 77
Telefon 4-0509

Möbl. Zimmer
bei Pg. Verschiedene Bonds und Autobonds vor der Tür. Teleph. im Hause. Rua Vergueiro 301.
Nr. 16-A
Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Delikatessen, Würstchen, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient.
Tel. 4-2004 - Elsa Siefert.

Deutsche Schuhmacherei

Rua Sta. Ephigenia 38-A
Empfehlenswert für alle Massarbeit u. Reparatur. Garantie f. solide u. saubere Arbeit.
Heinrich Lutz

CONFETARIA VIENNA
empfiehlt ihre altbekannten Spezialitäten in Backwaren, Speiseeis etc.
Av. Brig. Lulz Antonio 38,
Tel. 2-4854 S. Paulo.

Töpfer
nur wirklich gelernter, deutscher Töpfer (Dreher) und ein Techn. Gehilfe werden für sofort aufgenommen.
Zu melden im Wartburghaus - Rua Cons. Nebias - Freitag abend von 5-7 Uhr oder Sonnabend nachmittag.

Dt.O. - S. Paulo
Alle diejenigen Herren, welche sich am 25. d. Mts. freiwillig zum Arbeits-Ausschuß meldeten, werden gebeten,
am Mittwoch, den 6. Juni
im Wartburghause, R. Cons. Nebias 35, pünktlich um 8 Uhr abends zu erscheinen. Es ist Pflicht aller Herren vom Aktionskomitee, diese Arbeits-Ausschuß-Sitzung zu besuchen.
Das Aktionskomitee der Dt.-Oe., S. Paulo.

Edel-Stahl
Lager in Schnelldreh Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl
Joaquim H. Landgraf S. Paulo
Rua Ypiranga 63, T. 4-0957 - C. p. 1119
Import v. Stahl, Eisen, Draht, Dynamobleche, Tiefziehblech, Magnete
Vertretung der Firmen DICK, Esslingen.

Casa Allema

Balatumma

Kennen Sie schon diesen idealen Fussbodenbelag?

Moderne Zeichnungen!

Dauerhaft!

Niedrige Preise!

150 x 200 - 48\$000	230 x 275 - 98\$000
200 x 250 - 78\$000	275 x 275 - 115\$000
200 x 300 - 95\$000	275 x 320 - 140\$000
275 x 366 - 165\$000	

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18.

Das Landleben in Brasilien

MONATZEITSCHRIFT DER „GENOSSENSCHAFT DEUTSCH-BRASILIANISCHER LANDWIRTE“ UND FACHBLATT DER „VEREINIGUNG DEUTSCHSPRECHENDER LANDWIRTE IN DEM STAATE M.N.A.S.“

Leicht verständlicher Inhalt auf den verschiedensten Gebieten des Acker-, Obst-, Wein- und Gemüsebaues, der Vieh-, Kleintier-, Geflügel-, Bienen- und Seidenraupenzucht. Mitarb. hervorrag. Fachleute aus d. In- u. Auslande

Schriftleitung und Versand:

H. Grobel — Rua da Moóca N. 38 — São Paulo
Bezugspreis: Jährlich 8\$000 — Probenummern kostenlos

Banco Allemão Transatlântico

ZENTRALE:

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW 7
Friedrichstrasse 103

FILIALEN IN:

São Paulo

Rua 15 de Novembro 38, Caixa 2822

Bahia R. Portugal 24 Caixa 152
Curityba R. M. Flor. Peixoto 31-41 Caixa „N“
Porto Alegre R. G. Camara 238 Caixa 27

Rio de Janeiro Rua da Alfandega 42-48 Caixa 1386
Santos Rua 15 de Novembro 127 Caixa 181

ferner in ARGENTINIEN, CHILE, URUGUAY, PERU und SPANIEN

Telegramm-Adresse: BANCALEMAN

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
Superfeine, streichfertige Oelfarben, vorrätig in dreißig Normal-Tönen.
Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 12-A

Deutsches Herrenhut-Geschäft

Rua 15 de Novembro 20-A
empfiehlt ganz neue Auswahl in Herrenhüten

Chapelaria Dammenhain

Casa Ipanema

Rathsam Irmãos
Eisenwaren, Werkzeuge aller Art, Farben u. Lacke, Pinsel, Bürsten, Oele, Firnis, Baumaterial, Küchenzeuge und alle Artikel für den Hausgebrauch.

R. S. Bento 62 - Tel. 2-0441

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 2\$000 monatlich.

Deutscher Hilfsverein São Paulo

Gegr. 1863 - Mitgl. des VDV.

R. Conselh. Nebias 35 von 2 bis 5 Uhr

Deutsche Buchhandlung

J. M. Weiss Nachf.

Parq. Anhangabahú 28, S. Paulo.

Beste Auswahl in deutschen Büchern und Zeitschriften.

Stets vorr.: Illustr. Beobachter

Völk. Beobachter, Nationalsozialistische Monatsh. usw.

Ländlicher Ferienaufenthalt

in 1000 m hoher schöner Gebirgswelt.

15 Min. v. Parada Lutz Mery. Frdl. Zim. mit fließ. Wasser. Deutsche Küche. Bade-, Reit- u. Schwimmgelegenh., angen. Waldspaziergänge.

Elg. gut. Quellwasser. Passsokarte ab Rio od. Nietheroy 10\$. Kranke werd. nicht aufgen. Briell. Anmeld. erwünscht. **Hans Garlpp, Nova Friburgo, E. F. L.**



... Also sprach Tonic Underberg:

Coronell! Bei Regengüssen Underberg Sie nehmen müssen! Denn mögenwärmend wird er töten Erkältungskeime, wenn's vannäten. Das schlimmste Wetter kann nicht schaden, Und wenn Sie auch im Regen baden.



Underberg gibt Appetit-Und besorgt Verdauung mit



Hotel und Restaurant „VATERLAND“

Rua Victoria 48 Telephone 4-0787

empfiehlt seinen guten Mittag- u. Abendtisch.

Fremdenzimmer.

Angenehmer Aufenthalt für Familien.

Täglich Künstlerkonzert. Ia. Antarctica-Chops.

Mässige Preise. - Um gütigen Zuspruch bittet der Wirt FRITZ KINTZEL.

DRUCKSORTEN

von der Visitenkarte bis zum umfangreichsten Werk rasch und billig

TYPOGRAPHIA WENIG & CIA.

Rua da Moóca 38

Telefon 9-2431.

Schlafke

Mercado Municipal Rua D. Nr. 20-22

Garant. saub. u. tägl. fr. Erzeugn.

der altbek. Wurstfabrik Frigorifico

Sto Amaro Ferner pr. Tafelbutter,

feinster Aufschnitt, zweimal tägl.

fr. Wiener, jed. Mittw. u. Sonab.

fr. Bratwurst, Blumenauer, Braten-

schmalz, div. Käsesorten, Laranjen-

mus, Honig etc. Bes. empf. wir:

Oetkers Pudd- u. Backp., sowie

Konserven aller Art. Sonnabends

Sülze. Tel. 4-6738.

Deutsche Schule Villa Galvão-Gopouva

Station Torres Tibagy (Tramw. Cantareira)

Schulfest

am Sonntag, den 3. Juni 1934.

Denkschriften

vom Tag der Deutschen Arbeit in São Paulo sind noch in beschränkter Anzahl zum Preise von Rs. 1\$000 pro Stück abzugeben
Anfragen abends ab 6 Uhr im Wartburghaus. Telefon 4-4660.

Schlafdecken

aus reiner Wolle

für einschläfrige Betten ab 13\$500, 18\$800

23\$, 33\$, 46\$500, 51\$, 56\$, 64\$ bis 420\$000

für Doppelbetten ab 33\$, 60\$, 63\$, 72\$, 86\$,

88\$, 92\$ bis 200\$000

Echte Kamelhaardecken, 175x225 cm,

350\$, 410\$ 580\$000

Steppdecken

für einschläfrige Betten ab 42\$000

für Doppelbetten, ab 54\$0.0

Casa Lemcke

S. Paulo, R. Libero Badaró 36

Santos, Rua do Commercio 13.

Wir singen mit der Jugend

Volkstümlicher Liederabend

São Paulo

THEATRO MUNICIPAL

8. Juni 1934



Mitwirkende:

Männer- und gemischte Chöre des Stadtkreises São Paulo vom Deutschen Sängerbund Brasiliens, ausserhalb der Vereine stehende Sänger und Sängerinnen sowie die Kinderchöre der deutschen Schulen von São Paulo und Umgebung.

Die Gesamtchöre werden von über 700 Mitwirkenden vorgetragen
Musikalische Leitung: RICHARD PFÜTZE

Reinertrag zum Besten der deutschen Schulen São Paulos, deren Schüler bei der Aufführung mitwirken. — Karten- vorverkauf Pharmacia Allema, Ludwig Schwedes, Rua Libero Badaró 45-A

Preise der Plätze: Frizas 86\$300, Camerotes Ia 69\$, Camerotes Foyer 46\$, Camerotes Ia 23, Poltronas 5\$800. Cadeiras Foyer 4\$600, Balcão ausverkauft, Galerie ausverkauft, Amphitheater 2\$300. Alles einschliesslich Steuer.